

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Schlesische

Abonnementspreis ¼jähr. 1,75 M
Einzelne Nummern 20 ¢ — Insertions-
gebühr die 3 gespalte. Zeile 20 ¢

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.



Nr. 26.

Breslau, 25. Juni 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Deutsche Lehrerversammlung in Hamburg. Pfingsten 1896. — Ist zur erfolgreichen Leitung einer Volksschule die Ablegung der Mittelschullehrer-Prüfung vor dem Rektorexamen notwendig, oder nicht. — 25 Jahre im Dienste der Volksbildung. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Berliner Gewerbe-Ausstellung. — Rezensionen. — Vakanz Briefkasten. — Anzeigen.

Mit dieser Nummer schließt das laufende Quartal. Um jede Störung in der Expedition zu vermeiden, bitten wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Freunde und Gönner unseres Blattes ersuchen wir, sich für Weiterverbreitung desselben freundlichst bemühen zu wollen. Probenummern stehen unberechnet und franko zur Verfügung. — Im Zeitungs-Preiskurant ist die »Schlesische Schulzeitung« unter Nr. 6116 verzeichnet.

Redaktion und Verlag der „Schlesischen Schulzeitung“.

Deutsche Lehrerversammlung in Hamburg. Pfingsten 1896.

(Schluss.)

Vor Besprechung der Festfahrten möge noch in Kürze der Ausstellungen Erwähnung geschehen. Die Lehrmittel-Ausstellung für Geographie und Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Schulgesundheitspflege, Schuleinrichtungsgegenstände, weibliche Handarbeiten und für den Anschauungsunterricht befand sich in dem ersten Stockwerk bei Sagebiel, also in demselben Gebäude, wo die Hauptversammlungen stattfanden. Die Lage der Ausstellung war also für die Festteilnehmer so bequem, wie sie nicht besser gedacht werden konnte und wie sie sich anderswo schwerlich kaum wieder wird beschaffen lassen. Dem Sagebielschen Etablissement wird in den Reisehandbüchern nachgerühmt, dass es einen der größten Säle in Deutschland enthalte. Darin liegt jedoch keineswegs die Bedeutung des Lokals — Breslau könnte ohne weiteres mit mehreren noch größeren Sälen aufwarten — das Eigentümliche besteht vielmehr darin, dass sich in dem Gebäude neben und über dem großen Hauptsale noch 4 oder 5 recht geräumige Nebensäle befinden, sodass in dem ganzen Gebäude 9—10 000 Menschen bequem Unterkommen finden können. In den Nebensälen war nun die Lehrmittel-Ausstellung in ihren Hauptzweigen untergebracht. Die günstige Lage brachte es mit sich, dass sich die Ausstellung eines sehr großen Zuspruchs zu erfreuen hatte. Das war für beide Teile vorteilhaft, einmal verdiente die Ausstellung die Beachtung, denn sie war gut zusammengestellt; andererseits aber kamen nun auch die Besucher auf ihre Rechnung. Die Hamburger Ausstellung war nicht überladen. Das mag ihr höchstes Lob sein. Referent hat bei früheren Deutschen Lehrerversammlungen Ausstellungen gesehen, die fast alles enthielten, was nur irgend aufzutreiben gewesen war. Was da oder dort ein »Bastler« für den oder jenen Unterrichtszweig ausgeklügelt, war gewissenhaft aufgestellt. Die methodischen Spielereien und Tändeleien, womit man den Schülern jedwede ernste Geistesarbeit abnehmen will, nahmen einen unverhältnismäßig großen Raum ein. Alle Achtung vor dem Pestalozzischen Prinzip der Anschauung, aber es will fast scheinen, als würde nachgerade heutigentags

auch hin und wieder Unfug damit getrieben. Dieser Gedanke drängt sich dem Besucher von Lehrmittel-Ausstellungen nur zu leicht auf. Dies trat bei der Hamburger Ausstellung weniger hervor. Was ausgestellt war, verdiente gewöhnlich auch betrachtet zu werden. Vielleicht lässt sich in Zukunft hierin noch mehr Wandel schaffen. Nicht in der Menge der ausgestellten Objekte, sondern in der sorgfältigen Auswahl dessen, was von den einfachsten Schulverhältnissen bis zur Oberrealschule hinaufan wirklich guten Lehrmitteln vorhanden ist, sollte ausgestellt werden. Bei dem bisher beliebten Verfahren steht weniger der stufenmäßig methodische Aufbau der ausgestellten Lehrmittel als vielmehr das Interesse der nebeneinander konkurrierenden Verlagsfirmen im Vordergrund. Das mag bei einer landwirtschaftlichen Maschinen-Ausstellung am Platze sein, bei einer Lehrmittel-Ausstellung ist es kein wünschenswerter Zustand.

Für das Zeichnen war in der Gewerbeschule am Steintorplatz eine gesonderte Ausstellung veranstaltet worden. Die Ausstellungen der Zeichnungen, weiblichen Handarbeiten und die üblichen Schauturnen bei Lehrerversammlungen haben das gemeinsam, dass sie zu Vergleichen mit heimischen Verhältnissen anregen und herausfordern. Dabei stößt man nicht selten auf den alten Erfahrungssatz, dass überall mit Wasser gekocht wird. Mitunter kann man aber dabei die Wahrnehmung machen, die diesen alten Satz Lügen zu strafen scheinen. Bei der Hamburger Zeichenausstellung waren die Leistungen der Zöglinge der Fortbildungsschulen besonders hervorragende, was bezüglich der Volksschulen gerade nicht behauptet werden konnte.

Eine ganz eigenartige, sehr interessante Ausstellung befand sich in der Kunsthalle; sie war den Jugendschriften gewidmet. Ungemein reichhaltiges und zugleich wertvolles Material war hier aufgespeichert, die Entwicklung des Bilderbuches aus grauer Vorzeit von den Chinesen und Indiern her zu veranschaulichen. Um sich nur einigermaßen zu informieren, hätte man öfter und längere Zeit diese Ausstellung besuchen müssen; leider war dies nur sehr wenigen vergönnt.

Nach den Anstrengungen der vorübergehenden Tage war jeder von Donnerstag Mittag ab sich selbst wiedergegeben.

Die Sitzungen waren alle glücklich überstanden; nun konnte dem Bedürfnis nach Erholung nachgegeben werden. Hierfür war von dem Ortskomitee in reichem Maße Sorge getragen worden. Der Donnerstag Abend vereinte noch einmal alle Festteilnehmer in Blankenese. Mittags 1½ Uhr fuhr ein Teil der Gäste von der Lauenburger Landungsbrücke nach den neuen Wasserwerken und von dort nach Blankenese; die übrigen unternahmen von der Landungsbrücke in St. Pauli aus eine Rundfahrt durch den Hafen und fuhren dann dem gleichen Ziele zu. Referent beteiligte sich an der letztern Fahrt. Manche der Landratten mochten wohl in ihrem Leben noch nie den Fuß auf einen Dampfer gesetzt haben und sahen den kommenden Dingen mit Spannung entgegen. Da lag nun der Hamburger Hafen, dieser Sammelplatz aller Nationen! Aber wie ganz anders sah das doch alles aus, als es sich Einzelne daheim vorgestellt! Bei den Graubärten mochte es schon etwas lange her sein, dass sie als Präparanden ihrem alten, wackern Bildner das Geographiepensum über Hamburg treu nach dem Lehrbuch hersagten: »Der Hamburger Hafen gleicht einem Mastenwalde.« Den »Mastenwald« mussten sie zunächst aus ihrem Vorstellungsbilde radieren. Schiffsmasten erblickte man freilich noch genug; aber im Weltverkehr spielen doch heut die eisernen Schraubendampfer mit ihren brüllenden Nebelhörnern die erste Flöte. Dem Besucher des Hamburger Hafens ist jederzeit Gelegenheit geboten, alle Schiffsgattungen — mit Ausnahme vielleicht der Kriegsschiffe — kennen zu lernen. Vom stattlichen Dreimaster bis herab zum kleinen Segelboot sind alle vertreten. Die Hamburger Kollegen ließen es sich angelegen sein, ihren Gästen den Unterschied der einzelnen, wie Vollschiff, Brigg, Fregatte, Schoner etc. klar zu machen. Ob dieser Gelegenheitsunterricht einen nachhaltigen Erfolg gehabt hat, dürfte zu bezweifeln sein. Die »Hamburger Allgemeine Packet-Aktien-Gesellschaft« hatte 7 stattliche Dampfer gestellt. Es gewährte einen imposanten Anblick, als diese festlich beflaggte kleine Flotte im hellen Sonnenschein sich in genau geordneter Reihe nebeneinander legte und dann in regelmäßigen Abständen die Rundfahrt durch den Hafen begann. Auf dem ersten Dampfer befand sich eine Musikkapelle, die fleißig ihres Amtes waltete und bald Stimmung in die Gesellschaft brachte. Wenn nirgend, hier musste jeder den Eindruck bekommen, dass der Handel eine gewaltige Macht ist. Wir wünschten allen denjenigen, die mit den beliebten Schlagwörtern schnell bei der Hand sind, der Handel sei nicht produktiv, er schaffe keine neuen Werte u. s. w. eine solche Rundfahrt. Im Hamburger Hafen lernt man Respekt vor dem Handel. Wie klein und unbedeutend auch der einzelne Mensch ist, im vereinten, zielbewussten Streben und mit zäher Ausdauer vermag er Staunenswertes zu leisten. Hamburg, die stolze Hammonia, ist der beste Beweis dafür. Dem unermülichen Schaffensgeist seiner Bewohner verdankt es, dass es aus schweren Schicksalstagen sich aufs neue immer wieder emporgearbeitet hat, dass seinem Wappen, den 3 Türmen im roten Felde, in den fernsten Erdgegenden mit Achtung begegnet wird. Freilich ist auch die Lage Hamburgs eine so günstige, wie sie keiner zweiten Stadt Deutschlands eigen ist. Nicht allzuweit von der Mündung eines wasserreichen Stromes gelegen, reichen sich hier Fluss- und Seeschifffahrt die Hand. Während im »Veddel« die langen, einmastigen Elbkähne liegen und mit ihrem Anblick heimatliche Bilder vom Bürgerwerder in Breslau hervorrufen, liegen im Sandthor- und Grasbrook-Hafen die ungeschlachten, 2 Stockwerk aus dem Wasser hervorragenden Ozeandampfer und zaubern Bilder aus weiten Fernen vor unser geistiges Auge. Es mutet den Binnenländer eigentümlich an, wenn er hier englische, amerikanische, portugiesische Riesenschiffe friedlich nebeneinander an den Speichern liegen sieht. Manche dieser Schiffe sahen in ihrem frischerneuten Anstrich aus wie Balldamen; andere dagegen ließen in dem lückenhaften Farbenkleide vermuten, dass sie mit den Wellen schon recht harte Kämpfe bestanden hatten. Wer diese Ungetüme sah, hätte meinen können, dass sie zum Tanz auf den Wellen zu ungelink und schwer-

fällig seien, und doch hatten die Hafenfahrer schon andern Tages Gelegenheit wahrzunehmen, wie auch solche Riesenleiber zum Tanze sich bequemen müssen. Im Hafen freilich merkte man davon nichts. Das war eine schöne und fröhliche Fahrt. Auf Wunsch der Fahrgäste musste die Musik immer wieder: »Deutschland über alles«, spielen. Unverdrossen stimmte man zum so und so vielen Male ein, und wenn eine Pause eintrat, verlangten die Schiffsbemannungen der im Hafen liegenden Schiffe stürmisch nach Musik. Zu sehen gab's viel. Da war zunächst der Dampfkran, der spielend 150 000 kg hebt, ferner der Uhrturm, dessen Kugelknopf in dem Augenblicke, wo es in Greenwich 12 Uhr mittags ist, mittels elektrischer Veranlassung auf das Dach fällt, damit jeder Kapitän sich seine Uhr darnach stellen kann.

An einem solchen Welthandelsplatze bietet jeder Wochentag eine Fülle des Sehenswerten; durch Anschauen aber werden Wünsche rege gemacht. So äußerte ein Kollege den etwas unbescheidenen Wunsch, die in den Speichern lagernden Werte in vollwertigen Zwanzigmarkstücken zu besitzen; ein anderer wollte mit der Versilberung der im Hafen liegenden Schiffe zufrieden sein. Allgemeine Heiterkeit erregte das aufrichtige Geständnis eines Kollegen, der da meinte: »Wenn ich hier Schuljunge wäre, ich ginge jede Woche ein paarmal hinter die Schule, nur um das Leben und Treiben am Hafen anzusehen.« Ungeheure Reichtümer strömen in einem solchen Hafen zusammen und werden hier wieder umgesetzt. In unmittelbarer Nähe wohnt aber auch die größte Armut und das bitterste Elend. Davon kann sich jeder überzeugen, der morgens die Hafenstraße entlang wandert. Hunderte von Arbeitern stehen an jedem Tage hier und warten auf das »Anmuntzen«. (Vergleiche Mutzelmarkt in Breslau.) Ach, was für abgehärmte Gestalten waren darunter! Wie trostlos traurig mag erst das Bild im Winter aussehen. Wer aber Verlangen trägt, das Elend in seiner nacktesten und scheußlichsten Gestalt zu sehen, lasse sich von Einheimischen in jene übel beleumundeten Gassenschlitze führen, die so eng sind, dass kein Wagen dort fahren kann und zwei korpulente Fußgänger Mühe haben, aneinander vorüber zu kommen. In Hamburg giebt es heut noch Häuser, wo menschliche Wohnungen zwei Stockwerke unter dem Straßenniveau liegen! So ist uns wenigstens wiederholt von Hamburger Einwohnern versichert worden. Unwillkürlich denkt man bei solchen Thatsachen an die vier Buchstaben **R. O. U. E.**, die man an den Wagen der »Rechten Oder-Ufer-Eisenbahn« früher erblickte und welche der Breslauer Volkswitz deutete: »Reichtum Oben, Unten Elend«. Ja, viel Elend wohnt sicher auch in Hamburg; das hat die freie Hansastadt ebenso wenig aus der Welt schaffen können wie andere Staaten. Doch weg mit solch traurigen Bildern; sie passen schlecht in den Rahmen eines Festberichts. Lag doch der schönste Sonnenschein auf Gottes Erde, als sei alle Not begraben und vergessen. Aus dem Grün der Bäume des hügeligen rechten Elbufers grüßten die Villen mit ihren Türmen und Erkern so freundlich herüber, als feiere heut alles einen besonders hohen Festtag. Die Binnenländer waren nicht wenig erstaunt, bei der Fahrt nach Blankenese auf der rechten Seite des Stromes ein so steiles Ufer zu erblicken. Die reichen Hamburger Bürger haben sich hier reizend gelegene Landhäuser gebaut und dieselben mit parkartigen Gärten umgeben. Eine ununterbrochene Reihe von Garten- und Parkanlagen zieht sich am rechten Ufer von Altona bis Blankenese; das linke dagegen ist flach und einförmig. Den höchsten Punkt bildet der Süllberg bei Blankenese; er fällt nach der Elbe zu steil ab, während das Hinterland sich allmählich zur Ebene abflacht. Auf dem Süllberge befindet sich eine Restauration; sie war das Ziel der Ausfluges. Böllerschüsse begrüßten die Ankommenden. Nun galt's, die steile Höhe zu erklimmen. Es kostete viele Schweißtropfen, sodass selbst der des Steigens gewohnte Lehrerheimsvater aus Schreiberhau nicht wenig keuchte, und wenn sich nicht die rüstige Redaktion der Schlesischen Schulzeitung vor ihren lahmen Referenten gespannt hätte, wäre letzterem das Steigen sehr sauer geworden. Nie-

mand vermutete hier am Ausfluss der Elbe eine so bergige Landschaft. Man hätte glauben können, die Elbe bei Dresden vor sich zu haben. Oben findet man eine muldenförmige Senkung mit hingestreuten Landhäusern bedeckt. Sieht es doch fast aus, als habe man ein Stückchen Marienthal bei Schreiberhau vor sich. Von der Terrasse der Restauration auf dem Süllberge genießt man eine entzückende Aussicht nach dem sich um den Fuß des Berges windenden majestätisch breiten Elbstrom. Die Gäste trafen insofern gut, als während ihres Aufenthaltes neben vielen kleinen Schiffen auch zwei schwerbeladene Ozeandampfer größten Kalibers gerade von außen kamen. Bald gesellten sich noch die zwei Dampfer dazu, welche die übrigen Festgäste von den Wasserwerken nachbrachten, sodass das Strombild sich zu einem sehr angenehm belebten gestaltete. Das alles denke sich der Leser überstrahlt vom herrlichsten Maiensonnenschein und dazu die Blütenpracht der Fliederbüsche und Kastanienbäume, ach, es war ein herrliches Fleckchen Erde dort! Nicht satt sehen konnte man sich an dem reizenden Bilde. Es gewann den Anschein, als habe das Festkomitee die besondere Bestellung aufgegeben, den Kollegen zum Abschiede noch einmal ein glänzendes Schlusstableau vorzuführen, um ihnen das Scheiden recht schwer zu machen. Das dürfte dem Komitee auch vollauf gelungen sein. Diese Programmnummer fand unversprochenen Beifall. Während die älteren Semester sich immer noch nicht losreißen konnten von dem prächtigen Panorama, war die Jugend rascher damit fertig geworden und hatte bald die Entdeckung gemacht, dass im Restaurationsgebäude auch ein großer Tanzsaal sei. Ohne langes Zaudern griff jeder nach der nächsten Maid, und dahin schwebten die Paare im flotten Tanz. O du glückliche, goldige Zeit der Jugend!

Unter Führung Altonaer Kollegen machten viele einen kleinen Spaziergang in die nächste Umgebung. Uns führte ein Amtsgenosse aus Blankenese. Er zeigte uns u. a. auch die Kuppe, wo die Aufstellung eines Bismarckdenkmals demnächst erfolgen soll; aber — nomina sunt odiosa — in nächster Nähe liegt der »Richterberg«. Viele der Bewohner in Blankenese sind ehemalige Kapitäne, die so vorsichtig gewesen sind, nicht alle ihre verdienten Goldstücke in San-Francisco, Kalkutta oder Sankt Pauli bei Hamburg zu verjubeln, sondern sich beizeiten eine Sparbüchse angeschafft haben, mit deren Inhalt sie sich dann hier ein kleines Heimwesen gründeten. Man sieht das auch den Häuschen mit ihren zierlichen Vorgärten an. Eine solche peinliche Sauberkeit dürfte man selten wieder finden; nett und propper ist alles wie an Bord eines deutschen Kriegsschiffes. Und wenn man einen von den alten Seebären auf der grünen Bank vor dem Häuschen sein Pfeifchen schmauchen sieht, glaubt man, ihm vom Gesicht ablesen zu können: »Das Haus ist klein, aber mein!«

Nur zu bald mahnte die heulende Dampfpeife zum Besteigen der Schiffe. Man musste sich beeilen, wenn man noch schnell einen Happen genießen wollte. In dem aufwartenden Kellner entdeckten die Schlesier einen Landsmann aus »Pitterswale« (Peterswaldau), dessen Gesicht vor Freude strahlte, als ihn seine Gäste in seiner heimatlichen Mundart anredeten; leider kostete auch bei ihm die Portion Rührei mit Schinken 1,30 M. Die fünf Buchstaben H. A. P. A. G., welche sich an den Fahrzeugen und Geräten der Hamburger Allgemeinen Packet-Aktien-Gesellschaft finden und die der Hamburger Volksmund deutet: »Haben Alle Passagiere Auch Geld?« gingen uns immer wieder durch den Sinn. Der Artikel fing an rar zu werden; damit wächst dann das Heimweh im umgekehrten Verhältnis.

Die Einschiffung war schnell geschehen. Die Dampfer marschierten — wenn man das von ihnen sagen darf — wieder nebeneinander auf und bewegten sich langsam eine Strecke vorwärts und immer wieder zurück. Das ging eine volle Stunde so fort und fing an, recht langweilig zu werden. Die Dunkelheit musste abgewartet werden, damit die Beleuchtung des Elbufers recht wirksam hervortreten sollte. Die Sache fing an,

ungemütlich zu werden. Ein kalter, scharfer Wind fegte vom Meere her über die niedrige Marsch des linken Elbufers und trieb die leichtbekleideten Fahrgäste in die mit Tabaksqualm gefüllten Kajüten. Der »reiferen männlichen Jugend« Blankeneses aber bot das Wetter eine willkommene Gelegenheit, ihre schneidige Fertigkeit im Segeln zu zeigen. Ein Wetterjunge von etwa 13 oder 14 Jahren erregte besonders allgemeines Staunen. In einer wahren Nusschale, die unter dem Druck des Windes mit ihrem Segel in die schaumgekrönten Wellen tauchte, fuhr er in scharfen Kurven zwischen den Dampfern hindurch und im Kreise um sie herum. Schnell wie eine Möwe schoss das kleine Fahrzeug dahin und lag so auf der Seite, dass man jeden Augenblick hätte fürchten können, es müsse umschlagen. Mit den Schulaufgaben dürfte es wohl bei den Blitzjungen manchmal gehapert haben, aber er wird sicher späterhin ebenso ruhig im Mastkorbe sitzen, wenn der Sturm die Mastspitzen in die Fluten taucht. Solches Holz lässt sich wohl brechen, aber man schnitzt keine Schneider daraus; diese Sorte hält Tage lang auf luftigem Sitze zwischen Himmel und Wasser aus, ist aber keine Stunde auf den Schusterschemel zu bannen.

Endlich gaben Böllerschüsse das Zeichen zur Abfahrt. Der Süllberg erstrahlte in bengalischer Beleuchtung, als wolle er jedem zum Scheidegruß seine Umrisse unauslöschlich ins Gedächtnis prägen. Die Dampfer heulten ihr Adieu hinaus in die Abendluft, was keine angenehme Musik war, sondern etwa so klang, als habe man so und so vielen Ungeheuern ihren hintersten Körperteil zwischen eine Thür geklemmt. Nun gings nochmals der alten Hammonia zu.

Sobald sich die Schiffe in Bewegung gesetzt hatten, war auch wieder Leben in die Gesellschaft gekommen. Die Musik spielte allerlei Volksweisen. Jubelnder Gesang und jauchzende Jodler erschallten von den Schiffen. Vom Ufer her erglänzten die Landhäuser und Gärten in rotem und grünem Licht. Da es nicht zu Ehren eines Potentaten, sondern für schlichte Volksschullehrer geschah, musste man sich wundern, dass der Bitte des Hamburger Komitees um festliche Beleuchtung so umfangreich war Folge geleistet worden. Die Heimfahrt gestaltete sich dadurch zu einer nächtlichen Promenadenfahrt, die um so angenehmer war, als unter dem hohen Elbufer der Wind uns nicht mehr belästigte. Nach 11 Uhr nachts langte man in Sankt Pauli an. Manchem mochte es wehmütig durchs Gemüt klingen: »Wann sehen wir uns Brüder auf einem Schiffe wieder?« Denn nun stob die Menge auseinander. Ein Teil der Festgenossen fuhr andern Tages nach Kiel, die übrigen nach Helgoland. Referent befand sich mit den meisten Schlesiern unter letzteren.

Morgens um 7 Uhr war die Abfahrt nach Helgoland festgesetzt. Den meisten war diesmal wohl etwas bänglich zu Mute. Die Nacht über hatte der Wind ganz wacker geblasen, und auch jetzt noch strich er in Stößen über den Hafen und jagte oben die Wolken in raschem Fluge vor sich her. Feucht und trüb begann der Tag; jeder packte sich fröstelnd in seinen Überzieher. Allen Anzeichen nach konnte das Meer heute nicht artig sein. Das war nun einesteils ganz programmäßig, denn das hatte sich ja jede Landratte von vornherein so gewünscht; andererseits aber blieb es doch auch eine ganz fatale Geschichte. Ja, wenn das Gespenst der Seekrankheit nicht im Hintergrunde gelauert hätte; aber so ein stundenlanges graues Elend hält selbst ein alter Praktikus schwer aus, und dabei so weit weg von Mutter, die einem daheim doch in ähnlichen Fällen einen guten Thee kocht und dazu eine kräftige Gardinenpredigt einbrockt. Jetzt halfs nun nichts; mitgefangen — mitgehangen.

Hinter Kuxhafen verliert man das Land aus dem Gesicht. Die Elbe ist hier bei ihrer Mündung über zwei Meilen breit. Vorher hatten die Reisenden noch Gelegenheit, den Eingang zum Nord-Ostseekanal bei Brunsbüttel zu sehen. Nachdem man längst die Elbufer aus dem Auge verloren hat, schwimmt man bei weitem noch nicht im Seewasser. Hinter Kuxhafen fährt

man vielleicht noch anderthalb Stunden in dem gelbgrauen Elbwasser. Erst hinter dem letzten Leuchtschiff bekommt das Fahrwasser die grünliche Färbung der Nordsee. Lange vorher aber machte das Schiff schon ganz hübsche Schaukelbewegungen. Endlich sah man am Horizont die weißen Schaumkämme der erregten Nordseewellen, welche die Seeleute weiße Gänse nennen. In der That sah es auch so aus, als ob weit draußen Tausende weißer Wasservögel umherruderten. Erwartungsvoll richteten sich aller Blicke nach jener Gegend. Gleichmäßig dampfte das Schiff durch die Wasserwüste dahin. Soweit das Auge reichte, nichts als Himmel und Wasser. Zum erstenmal ergriff das Bewusstsein von der unendlichen Größe des Weltmeeres die Seele mit packender Gewalt, und wie sie da standen an der Brüstung, alle verstummten; jeder unterhielt sich mit dem Weltenschöpfer still für sich unter vier Augen. Doch lange war dazu nicht Zeit gelassen; die Beine verlangten bald unausgesetzte Aufsicht. Als das Schiff in die Nähe der weißen Schaumkämme gelangt war, welche die langen, grünen Wellen der Nordsee krönten, machte es zunächst zwei bis drei tiefe Verbeugungen, als wolle es dem Meere seine Reverenz erweisen und sagen: »Hier bringe ich sie dir gebracht, nun zeige einmal, was du kannst.« Nun ging der Tanz los! Bald stieg der Vorderteil des Schiffes ein Stockwerk in die Höhe, dass man meinte, das Schiff müsse im nächsten Augenblick rückwärts in die Tiefe sinken; bald wieder tauchte es vorn so tief ein, als habe es die Absicht, wie eine Ente unterzutauchen. Die Wellen gingen hoch und schwemmen öfter quer über Deck. Einzelne wurden mitunter plötzlich mit Wasser überschüttet. Ja sogar diejenigen auf den Radkästen mussten das Feld den Wellen räumen. Wer das Meer in Aufregung hatte sehen wollen, kam auf seine Rechnung, mehr, als vielen lieb war. Die Schüttelarbeit der See hatte unter den Passagieren arge Verwüstungen angerichtet. Mit bleichen Gesichtern saßen und lehnten Männlein und Fräulein da und zahlten dem Meergott unfreiwilligen Tribut. »Das kommt von solchen langen, unverdauten Vorträgen,« meinte einer. Ein anderer fragte mit Leichenbittermiene den Kapitän, ob's nicht einen Fußsteig gebe, wo's näher sei. Die Schiffsmannschaften aber gingen mit schlecht verhehlter Freude umher und sahen nach, ob wieder »etwas passiert« wäre. Dort gabs außer der Qual noch ein Trinkgeld. Am schlimmsten sah es in den Kajüten aus. »Dort unten«, darin waren alle einig, »sei's fürchterlich«. Am besten hielten sich die älteren Jahrgänge, allen voran der Wochenschauer der Schlesischen Schulzeitung. Er saß ganz vorn, die Cigarre im spitzen Winkel nach oben gerichtet, was allemal den höchsten Barometerstand guter Laune anzeigt, und ließ sich müde auf- und abschaukeln. Trotz seiner Sünden schien er ein ruhig Gewissen zu haben.

Der Kapitän hatte mehrfach geäußert, dass wegen der erregten Wellen das Ausbooten werde unterbleiben müssen. Als wir jedoch nach 7stündiger Fahrt vor Helgoland anlangten, harrten unserer schon die Helgoländer Fischer. Wie Korken am Wehre, so tanzten ihre Boote auf den Wellen, und doch stand in jedem der Führer so fest und sicher, als sei er mit den Füßen angeschnallt. Sie mussten tüchtig arbeiten, um an das Schiff heranzukommen. Beim Ausbooten wurde der Augenblick abgepasst, wann eine Welle wieder das Boot näher brachte, schwapp lag man im Boot. Die Leute fassen so fest und sicher zu, dass sie einen Bullen ebenso sicher in ihr Fahrzeug bugsieren würden. Die kurze Fahrt im schwankenden Schiffchen bekam etlichen noch sehr übel.

Zur Besichtigung der Insel war nur eine Stunde Zeit gelassen. Im Trabe musste alles erledigt werden; aber großartig war vom Oberlande aus der Blick über die weite Wasserfläche. Sonst ist man mit den Sehenswürdigkeiten Helgolands bald fertig. Die preußische Besatzung schoss gerade mit Granaten nach einer schwimmenden Scheibe, die ein Dampfer nach den Flaggensignalen auf der Insel in verschiedener Richtung bewegte.

Die Rückfahrt beanspruchte 9 Stunden, gestaltete sich aber

sehr heiter. Da das Schiff mit der Flut schwamm, machten sich die Schwankungen weniger bemerkbar. Bald war alles Leid vergessen. Die Musik musste spielen, und das junge Volk drehte sich im Tanz, während das Meer den Grundton dazu rauschte. Wie nahe aber oft das Leid neben der Freude lauert, erfahren wir noch nachts in der Elbe. Plötzlich ertönten Notsignale; unser Schiff hätte beinahe ein anderes überannt. Nach halbstündiger Verzögerung gings erst weiter. Abgespannt und todmüde langten wir kurz vor 2 Uhr in Sankt Pauli an. Den nächsten Tag, Sonnabend, sollte die Fahrt nach Kiel erfolgen; Montag früh um 6 Uhr aber musste der Bericht schon für die Schulzeitung gesetzt werden. Ruhe war jetzt die erste Bürgerpflicht, die findet man aber nirgends besser als im eigenen Heim. »In Nord und Süd, in Ost und West, daheim ist's Best'«, sagt ein altes Wort. Alle Herrlichkeiten der Welt bekommt man satt und fühlt es dem alten Holtei nach: »Suste nischt, ock heem!« Grüß Dich Gott, geduldiger Leser, in Deinem Heim!

Breslau.

Fr. H.

Ist zur erfolgreichen Leitung einer Volksschule die Ablegung der Mittelschullehrerprüfung vor dem Rektorexamen notwendig, oder nicht?

Über dieses Thema, welches den Zweigvereinen zur Beratung gestellt werden soll, wurde zu Hamburg in der Vorstandssitzung des preußischen Landes-Lehrervereins verhandelt. Referent, Rektor Luck aus Magdeburg, führte folgendes aus:

Die durch die Allgemeinen Bestimmungen erlassene Prüfungsordnung für Volksschullehrer, Lehrer an Mittelschulen und Rektoren schreibt für letztere im § 2 vor:

Zur Rektoratsprüfung werden zugelassen:

1. Geistliche, Lehrer, Kandidaten der Theologie oder der Philologie, welche das Examen als Lehrer an Mittelschulen oder dasjenige für das höhere Lehramt bestanden haben und wenigstens drei Jahre im öffentlichen Schuldienste thätig gewesen sind;
2. Geistliche, Lehrer, Kandidaten der Theologie oder der Philologie, welche in eins der im § 1 bezeichneten Ämter berufen und auf Grund anderweitig nachgewiesener Tüchtigkeit mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums von der vorgängigen Prüfung für Mittelschullehrer entbunden worden sind;
3. Geistliche, Lehrer, Kandidaten der Theologie oder der Philologie, welche zur Leitung einer Schule berufen worden sind, die geringere Ziele als die Mittelschule verfolgt, aber herkömmlich von einem Rektor geleitet wird, sowie Vorsteher von Privatschulen, welche den Charakter von Volksschulen haben.

Es wird hier unter Absatz 1 als Vorbedingung der Zulassung zur Rektoratsprüfung die Ablegung des Examins als Lehrer an Mittelschulen oder desjenigen für das höhere Lehramt oder kurz gesagt, der Nachweis der Lehrbefähigung und außerdem eine dreijährige Thätigkeit im öffentlichen Schuldienste verlangt. Absatz 2 sieht hiervon ab, wenn Examinand bereits in eins der Ämter, für welche die Ablegung der Rektoratsprüfung Bedingung ist, berufen und auf Grund nachgewiesener Tüchtigkeit von der vorgängigen Prüfung für Mittelschullehrer mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums entbunden worden ist. Absatz 3 gesteht die Berechtigung zur sofortigen Ablegung der Rektoratsprüfung denjenigen Personen zu, welche zur Leitung einer Schule berufen sind, die geringere Ziele als die Mittelschule verfolgt.

Wir finden in allen drei Absätzen eine aner kennenswerte gleichmäßige Behandlung aller der Personen, welche gewillt sind, in dasselbe Amt einzutreten. Das Amt stellt ja auch an alle Inhaber dieselben Ansprüche an Pflichtgefühl und Fähigkeit; es ist daher auch nur billig, dass der Nachweis dieser Fähigkeit für alle der gleiche sei.

Die älteren unter Ihnen, m. H., wissen, mit welcher Freude seiner Zeit diese Prüfungsbestimmungen vom Volksschullehrerstande begrüßt worden sind. Die Zahl der Mitglieder dieses Standes, welche gewillt war, mit den Parteigängern der anderen oben aufgeführten Stände in die Schranken zu treten, war keine geringe, und der Erfolg, mit dem sie es thaten, ist zu bekannt, um auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Diese Prüfungsordnung hat eine Änderung — nennen Sie es eine Bresche oder einen Ausbau, das soll die nähere Beratung erst ergeben — erfahren durch die Verfügung des Herrn Ministers vom 5. Mai 1893, welche lautet:

Auf den Bericht vom 1. Februar d. J. will ich gestatten, dass auch solche Geistliche und pro ministerio geprüfte Kandidaten der Theologie von der Mittelschullehrerprüfung dispensiert und — ohne die Prüfung für das höhere Lehramt bestanden und eine dreijährige Thätigkeit im öffentlichen Schuldienste nachgewiesen zu haben — zur Rektoratsprüfung zugelassen werden können, welche zwar noch nicht in eins der im § 1 der Prüfungsordnung für Rektoren vom 15. Oktober 1872 bezeichneten Ämter berufen worden sind, aber doch um ein solches Amt sich zu bewerben beabsichtigen oder Wert darauf legen, ihre besondere Befähigung für den Schulaufsichtsdienst durch Bewährung in einem dieser Ämter nachzuweisen.

Dieser Erlass schafft für die Theologen eine Ausnahmestellung für alle drei Absätze des § 2 der Prüfungsordnung. Sie werden zum Rektoratsexamen zugelassen, ohne vorher die Mittelschullehrerprüfung oder diejenige für das höhere Lehramt bestanden zu haben; sie werden zugelassen, ohne eine dreijährige Thätigkeit im öffentlichen Schuldienste nachgewiesen zu haben; sie werden zugelassen, ohne dass sie in ein Amt, das diese Prüfung verlangt, berufen sind. Ich will es nicht der Erwägung unterziehen, welche Gründe zum Erlass dieser Verfügung geführt haben. Genug, sie ist da, eine Ungleichheit ist geschaffen, und die Lehrer und die Kandidaten der Philologie sind den Geistlichen gegenüber benachteiligt. Das ist unzweifelhaft eine Bresche.

Wenngleich eine große Zahl Volksschullehrer sich gern, um die Zulassung zum Rektoratsexamen sich zu ermöglichen, der Mittelschullehrerprüfung unterzogen hat, so sind schon seit geraumer Zeit auch in unserem Stande Stimmen laut geworden, welche die vorübergängige Mittelschullehrerprüfung für nicht nötig erachten, um die Fähigkeit als Rektor von Volksschulen nachzuweisen. Diese Stimmen haben sich in der Zeit seit obigem Erlass gemehrt und haben Ausdruck gefunden in einem Antrage bei dem geschäftsführenden Ausschuss, dieser Frage näher zu treten. Nach dieser Seite hin könnte man ja in der obigen Verfügung des Herrn Ministers den ersten Schritt zu einem Ausbau der Prüfungsordnung von 1872 erblicken. Jedenfalls aber ist die Frage von weitgehender Bedeutung und bedarf einer ernsten Erwägung nach allen Seiten hin. Wir halten sie für so schwerwiegend für die ganze weitere Entwicklung der Volksschule, dass wir nicht umhin gekonnt haben, es erst dem Ermessen des gesamten Vorstandes zu unterbreiten, ob wir diese Frage für die nächste Periode den Einzelvereinen als Vereinsthema zur Beratung zuweisen sollen oder nicht. Für den Fall, dass Sie einer Beratung zustimmen, möchten wir Ihnen, um eine gründliche, nicht durch persönliche Wünsche beeinflusste Beratung zu erzielen, folgende Fassung vorschlagen:

»Ist zur erfolgreichen Leitung einer Volksschule die Ablegung der Mittelschullehrerprüfung vor dem Rektoratsexamen notwendig, oder nicht?«

Nach längerer Debatte, an welcher sich die Herren Winkler, Bandmann, Röhl, Driesner, Gerst, Lange und van Ekeris beteiligen, entscheidet sich die Versammlung für den Antrag des geschäftsführenden Ausschusses.

25 Jahre im Dienste der Volksbildung.

(Schluss.)

Die Vereins-Zeitschrift: »Der Bildungs-Verein«, erörtert in jeder Nummer Fragen der Volksbildung und Volksgesittung, bietet volkstümliche Abhandlungen, die sich zur Belehrung für jedermann, insbesondere auch zum Vorlesen in Vereinsversammlungen eignen, giebt Mitteilungen über Vorkommnisse auf dem Gebiete der Volksbildung und bringt neue Erscheinungen der volkstümlichen Litteratur zur Anzeige, mit dem besonderen Hinweis auf ihre Verwendbarkeit zur Begründung und Vermehrung der Volksbibliotheken.

Neben dieser Thätigkeit hat die Gesellschaft fortlaufend auch eine umfangreiche praktische Wirksamkeit entfaltet.

Das öffentliche Vortragswesen ist seitens der Gesellschaft durch Ausendung von Wanderrednern und durch Herausgabe des »Adressbuches der deutschen Rednerschaft« gefördert worden. Es sind im Laufe der 25 Jahre im Auftrage und auf Kosten der Zentralstelle durch ihre Wanderredner 3499 belehrende Vorträge gehalten und für diesen Zweck rund 175 000 M. aufgewendet worden. Die öffentliche Vortragsthätigkeit hat sich in Deutschland unter wesentlicher Mitwirkung der Gesellschaft und ihrer Verbände ganz außerordentlich entwickelt und gehoben. Während in den siebziger Jahren Gelehrte es vielfach noch für unwürdig hielten, in einem Volksbildungsverein einen Vortrag zu halten, ist gegenwärtig die Bereitwilligkeit der Männer der Wissenschaft zur Volksbelehrung in überaus erfreulichem Maße vorhanden. Gleicherweise haben auch die Verbände und Zweigvereine der Gesellschaft in der Vermittlung von Vorträgen an ihre Vereine stets eine ihrer wichtigsten Aufgaben gesehen. Die Zahl der in sämtlichen der Gesellschaft angehörenden Vereinen gehaltenen Vorträge beträgt im Jahre 1895 nahezu 10 000.

In der Erkenntnis, dass neben der Bildung des Geistes auch die Veredelung des Gemütes eine Aufgabe der Bildungsvereine ist, sind in den letzten Jahren seitens der Gesellschaft die Volks-Unterhaltungs-Abende gepflegt worden, Veranstaltungen, bei denen Angehörige aller Volksklassen zur Belehrung und Erholung durch Vorträge, Deklamationen, dramatische und musikalische Aufführungen sich zusammenfinden. Eine unter dem Titel »Die Volksunterhaltungs-Abende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung. Ein Weg zur geistigen und sittlichen Einheit des deutschen Volkes« veröffentlichte Broschüre, die in 5000 Exemplaren verbreitet ist, hat besonders für Ausbreitung der Volksabende gewirkt. Der Erfolg dieser Anregung tritt darin zutage, dass gegenwärtig seitens der meisten größeren Bildungsvereine in jedem Winter einige Volksunterhaltungs-Abende veranstaltet werden. In 125 Vereinen haben z. B. im verflossenen Winterhalbjahr 402 solcher Abende stattgefunden. In vielen größeren Städten werden diese Veranstaltungen jedesmal von über 2000 Personen, in manchen kleinen Orten schlechtweg von jedermann besucht. Sie bilden darum einen nicht zu unterschätzenden Faktor im geistigen und sozialen Leben. Während einerseits den minderbegüterten Kreisen die Perlen unserer Dichtung und Musik zugänglich gemacht und wertvolle Belehrungen geboten werden, bringt andererseits der gemeinsame Genuss des Besten, was unsere Nation besitzt, die einzelnen Volksklassen innerlich einander näher und hilft so die große Aufgabe zur Versöhnung und Ausgleichung bitter empfundener Gegensätze in unserem Volksleben lösen. Ganz besondere Anziehungskraft haben die Volksabende in den großen rheinischen Städten, z. B. in Düsseldorf (Bildungs-Verein), ausgeübt.

Ein weiteres Gebiet der praktischen Bethätigung der Gesellschaft ist die Beschaffung guter Bücher. Sie hat in den Jahren 1872 bis 1890 für 226 657,97 M. Bücher unter das Volk gebracht. Um die Vereins- und Volksbibliotheken in der Auswahl guter Schriften zu unterstützen, wurde ein Musterkatalog für Haus-, Vereins-, Volks- und Schulbibliotheken, nebst einer Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Bibliotheken herausgegeben, von dem zur Zeit die 7. Auflage vorbereitet wird. Sowohl staatliche als Gemeindebehörden haben den Katalog bei Begründung von Volksbibliotheken benutzt und als zuverlässige Ratgeber empfohlen. Auch in jeder anderen Beziehung, durch direkte mündliche und schriftliche Anweisung, durch Empfehlung und Verbreitung anderweitiger Anleitungen etc. hat die Gesellschaft die Begründung von Volksbibliotheken mit Rat und That unterstützt und außerdem durch unentgeltliche Zuwendung von Büchern — in einzelnen Fällen auch durch Baarmittel — ärmeren Vereinen und Gemeinden die Einrichtung von Bibliotheken erleichtert. Seit dem Jahre 1892 werden durch unentgeltliche Abgabe von Büchern, besonders in kleinen Städten und Dörfern, 91 Bibliotheken mit 6077 Bänden begründet und 1895/96 außerdem 290 Vereins- und Volksbibliotheken durch Zuwendung von insgesamt 7471 Büchern unterstützt, also in einem Zeitraum von vier Jahren 13 548 Bücher unentgeltlich abgegeben und damit 381 Bibliotheken begründet bzw. unterstützt.

Die lebhafteste Benutzung der Bibliotheken sowohl, als auch die Zahl der noch unerledigten Ansuchen um Begründung solcher (z. Z. 72) zeigen, wie groß das Verlangen nach guter Lektüre im Volke ist.

Die Mittel zur Begründung der Volksbibliotheken sind teils aus den laufenden Einnahmen der Gesellschaft, teils aus den Zinsen der mit der Gesellschaft verbundenen Abegg-Stiftung entnommen worden. Außerdem sind der Gesellschaft in den letzten Jahren infolge wieder-

holter öffentlicher Aufrufe etwa 16 000 Bücher und Hefte, von denen allerdings nur ein Teil für Volksbibliotheken geeignet war, und namhafte freiwillige Beiträge für Bibliotheksbegründungen überwiesen worden. Die bei der Gesellschaft bestehende Abegg-Stiftung hat eine Reihe von Schriften teils zu besonders ermäßigten Preisen verkauft, teils an bedürftige Vereine unentgeltlich abgegeben. Der Gesamtvertrieb der Stiftung in den 18 Jahren ihres Bestehens beziffert sich auf rund 160 000 Bücher und Hefte.

Die Mittel zur Durchführung ihrer Zwecke erhält die Gesellschaft aus ihren Mitglieder-Beiträgen und sonstigen Zuwendungen, die im Jahre 1895 28 856,90 \mathcal{M} betrugen. Außerdem besitzt die Gesellschaft ein Vermögen von 102 000 \mathcal{M} , dessen Zinsen alljährlich zur Verwendung kommen. Durch ein Vermächtnis des am 7. Oktober 1894 in Dresden verstorbenen Rentners Heinrich Paul de Cuvry, das aus einer Anzahl von Grundstücken in und bei Berlin besteht und am 16. März die Allerhöchste Bestätigung erhalten hat, wird sich dies Vermögen in nicht zu ferner Zeit um 400 000 bis 500 000 \mathcal{M} vermehren. Gegenüber den großen Aufgaben auf dem Gebiete der Volksbildung sind diese Mittel allerdings völlig unzureichend.

Wann und in welcher Richtung auch nur immer eine für die Allgemeinheit bedeutungsvolle Bildungsfrage auf die Tagesordnung kommt, die »Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung« wird bemüht sein, ihre Kräfte (Redner, Zeitschrift, Broschüren) in den Dienst derselben zu stellen, um auf diesem Wege den materiellen und sittlichen Fortschritt in wirksamster Weise vorzuarbeiten.*) Nur wenn es gelingt, die in unserm Volke schlummernden Kräfte voll zu entwickeln und auf solche Ziele zu lenken, die dem wahren Wohle aller dienen, können drohende soziale Gefahren beseitigt und kann das deutsche Volk zu einer festen, bewusst zusammenhaltenden geistigen Gemeinschaft erzogen werden.

Ein Volk ist arm, wenn Bildung und Gesittung fehlen, es bleibt arm auch in dem reichsten Lande, wenn es nicht befähigt wird, alle Hilfsquellen eines materiellen, geistigen und sittlichen Lebens sich zu erschließen. Alle technischen und wirtschaftlichen Fortschritte bleiben für die große Menge ohne Wert und tragen sogar zur Verschiebung des sozialen Gleichgewichts bei, wenn nicht durch Belehrung und Bildung ihre Ausnützung durch alle dazu Befähigten angeregt und das aufwachsende Geschlecht mit Rücksicht auf die Forderungen der Zeit erzogen wird.

Darum ist es heute wie vor 25 Jahren an der Zeit, in die deutschen Lande hinaus zu rufen:

»Macht die Köpfe hell und die Herzen warm.«

Möchte dieser Ruf nur überall einen lebhaften Wiederhall finden!

Wochenschau.

Zeitgemäß wäre es, noch vor den Hundsferien einige oft wiederholte Worte über die sogenannten »Hitzeferien« zum Besten zu geben. Wir verzichten darauf, indem wir es lieber unsern Lesern überlassen, in der Zeitung zu berichten, wenn etwa in diesem Punkte etwas Bemerkenswertes vorkommen sollte.

Zwei Friedensschalmeien nehmen augenblicklich unser Ohr gefangen. Die eine lässt sich in Hessen vernehmen, die andere im Schlesierlande. Sehr erbaut und innerlichst erfreut schreibt ein Kollege in der »Hess. Schulztg.«:

»Wenn wir auf unsre Arbeit zwecks Umgestaltung des Besoldungsgesetzes zurückblicken, so erhellt sich unser Blick an dem einmütigen Zusammenstehen aller Vereinsmitglieder. Noch im verflossenen Jahre hatten wir die »Landlehrerbewegung«. Die Beratung des Besoldungsgesetzes zeigte, dass sie die Folge eines unter den Landlehrern verbreiteten Wahnes war; denn die Lehrer der großen Städte sind einmütig für die Interessen des ganzen Standes eingetreten, sie kämpften mit ihren Amtsgenossen vom Lande kräftig für das Zustandekommen des Gesetzes, obgleich es ihnen nichts brachte, ja die Entwicklung des Volksschulwesens in den Großstädten vielleicht hemmte. Die Stadtlehrer haben die Probe für ihr allgemeines Standesbewusstsein glänzend bestanden. Die Einmütigkeit der 67 000 preussischen Volksschullehrer hat an hoher Stelle den denkbar günstigsten Eindruck gemacht, und die Herren Minister gaben offen ihre Freude kund über die Eintracht, Weisheit und Einsicht der Gesamtlehrerschaft. Laut predigt uns dieser Erfolg unsrer Eintracht: Lasst uns einig sein auch in künftigen Tagen. Der Ruf: »Hie Stadtlehrer, hie Landlehrer«, er sei verstummt für alle Zeiten!«

Ein schlesischer Landsmann schreibt in der »Pädag. Ztg.«, also im Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins:

»Hier in Schlesien ist der scharfe Zusammenstoß zwischen Stadt- und Landlehrern spurlos vorübergegangen; die Landkollegen, obwohl nicht mit mathematischer Genauigkeit hinsichtlich ihrer Zahl im

Provinzialvorstande vertreten, haben Vertrauen zu den städtischen Kollegen, und diese haben bei dem Bosseschen Gesetzentwurf zur Evidenz den Beweis erbracht, dass sie des Vertrauens würdig sind. Dieses Gefühl der Gemeinsamkeit erklärt auch die Erregung, welche nicht bloß ländliche, sondern auch städtische Kollegenkreise über die Behandlung des jüngsten Gesetzentwurfs im Herrenhause ergriffen hat. Durch die ganz ablehnende Haltung der freisinnigen Volkspartei im Abgeordnetenhaus, wodurch diese Partei im Gegensatz zu allen übrigen Parteien des Hauses eine Sonderstellung einnahm und durch die Stellungnahme der Vertreter einiger Großstädte im Herrenhause, die es sich nicht versagen konnten, bezüglich der Lehrer Bemerkungen zu machen, die mit dem Gesetzentwurf nichts zu thun hatten und die unverhüllt das Verlangen nach disziplinarer Allgewalt über die Lehrer zum Ausdruck brachten, ist der liberalen Sache ein schlechter Dienst erwiesen worden.«

Nur eine arme Sünderin giebt es, die darf nicht mit in die Friedensschalmei einfallen; das ist die »Schles. Schulztg.«. Sie hat während der ganzen langen Verhandlungen ihre Pflicht nicht erfüllt, ist ganz von der Schnur abgewichen oder lendenlahm hinterher gehumpelt, hat die Landkollegen rabenväterlich links liegen lassen, ist den Oberbürgermeistern um den Bart gestrichen u. s. w. u. s. w. Ja, ja, ihr hochverwunderten Freunde, das ist unser Schuldkonto. Wir, nur wir sind schuld, dass die ganze schöne rosige Einigkeit, das feste Band zwischen Stadt und Land mittendurch zerfetzt. Zum Beweise dessen veröffentlichen wir folgendes Anklageschreiben aus Landlehrerkreisen:

»Der Lehrerverein Lampersdorf-Prietzen hat in seiner Sitzung am 13. d. M. die in der »Schles. Schulzeitung« enthaltenen, das Scheitern des Lehrbesoldungsgesetzes behandelnden Artikel einer gründlichen Besprechung unterzogen und daraufhin die ergebenst Unterzeichneten beauftragt, namens des genannten Vereins der Redaktion der Schulzeitung folgendes mitzuteilen:

»Die Haltung der »Schles. Schulzeitung« zu dem Besoldungsgesetz hat uns die Überzeugung aufgedrungen, dass die Leitung des Organs unseres Prov.-Lehrervereins wohl ängstlich darauf bedacht ist, die besonderen Interessen der Breslauer Lehrer zu wahren, für die große Notlage der Landlehrer aber nicht viel Teilnahme übrig hat. Dies hat uns tief verstimmt und erbittert, und es greift bei uns immer mehr die Meinung Platz, wir Landlehrer thäten am besten, wenn wir durch festeren Zusammenschluss uns selbst zu helfen suchen. Scheint es doch auch, als würden in unserem leitenden Vereine Ansichten, wie sie der Artikel in No. 22 (der abgedruckte Morgenzeitungs-Artikel aus hiesigen Kollegenkreisen, D. Red.) der Schulzeitung zum Ausdruck bringt, von vielen geteilt.

Unser Verein hält es für seine Pflicht, der Redaktion des Organs unseres Prov.-Lehrervereins unsere vorstehend geäußerte Ansicht ebenfalls mitzuteilen, damit das Stimmungsbild aus Landlehrerkreisen vollständiger werde.«

Namens des Lehrervereins Lampersdorf-Prietzen.

Gruss, Lehrer.
Vorsitzender.

Land, Lehrer.
Schriftführer.

Wenn unser Kollege Clausnitzer, der die »Schles. Schulztg.« auch ziemlich genau mitliest, diese Zeilen überfliegt, so wird er wohl irgend einen schweren Gegenstand zertrümmern; Kollege Röhl lässt einen Donnerruf ertönen, und Freund Tews fällt in wehmütig sarkastische Zuckungen. Ebenso ist es sehr wohl möglich, dass die große Mehrzahl der Landlehrer sprachlos staunt. Wir unterziehen als gewissenhafte Leute ebenfalls noch einmal alle einschlägigen Artikel unseres Blattes einer gründlichen Untersuchung, durchforschen auch die Spalten und Falten unsers Herzens, können aber zu keiner Selbstverdammung kommen. Einmal, das ist wahr, haben wir bei einer besonders scharfen Stelle in einem Landlehrerartikel ein einziges Fragezeichen riskiert. Müsste uns dieses das Genick brechen? Bis zu einem handgreiflichen Attentat an einem der regierenden Bürgermeister können wir uns doch beileibe nicht aufschwingen. Wenn irgend jemandem ein kleiner Schuldanteil von Grammschwere beizumessen wäre, dann einzig nur den werten Lampersdorfern. Sie hätten ja in unserer Zeitung noch mitten unter den Verhandlungen einen kräftigen Drücker mehr aufsetzen können. Landkollegen steht unser Organ immer zuerst zur Verfügung; die Kollegen glauben gar nicht, wie unser Herz sich freut, wenn frisch von der Scholle her ein kräftiges Wort in unser Redaktionszimmer schallt, das wir der ganzen Gemeinde wiedergeben können. — Es scheint uns beinahe, nach der Stelle von dem »festeren Zusammenschluss« der Landlehrer unter sich zu urteilen, als wenn wieder einmal

*) Das Bureau befindet sich Lübeckerstraße 6 und versendet an jeden Interessenten genauer orientierende Druckschriften.

ganz ohne Fug und Anlass ein Wühlmeier bei der leisen Arbeit wäre. Fragt man aber solch einen Knappen nach zwei oder drei greifbaren Beweisen, so windet er sich und meint, das wäre freilich nicht so leicht, aber etwas müsse doch gegen die »Schulztg.« geschehen.

Übrigens ist der obige Brief nicht der einzige, den wir uns hinter den Ehrensiegel stecken können. Schon Mitte Mai, als die Wogen hoch gingen und die Leute eigentlich noch gar nicht wussten, was wir weiter thun würden, waren wir im Besitz eines liebenswürdigen Schreibens aus Neumarkt. Wir können dasselbe aus naheliegenden Gründen nicht ganz wörtlich veröffentlichen; die allzu entrüsteten Stellen müssen unter den Setzerkasten fallen. Ein längerer Auszug lautet:

Der Neumarkter Lehrer-Verein sieht sich veranlasst, Einer Redaktion der „Schlesischen Schulzeitung“ gegenüber sein Befremden zu äußern, über den in der „Wochenschau“ der letzten No. gemachten Versuch, das Verhalten der Ober-Bürgermeister-Partei bei Beratung über das Lehrerbildungsgesetz im Herrenhause zu rechtfertigen. (? D. Red.) Fast scheint es nach den Worten des Wochenschau-Verfassers, als wenn die Lehrerschaft diesen „städtischen Reisigen“ zum Dank verpflichtet sei und mit Begeisterung aufschauen müsse zu dem . . . Verhalten dieser „liberalen Bürger“ im Herrenhaus. Uns dünkt, dass es Pflicht jeder Lehrerzeitung sei, lebhaft zu protestieren gegen die Schmähungen, welche der gesamten Lehrerschaft aus den Reihen der Ober-Bürgermeister wurden, um das Verhalten dieser Herren zu kennzeichnen als das, was es wirklich ist, nämlich . . . Die ehrliche Entrüstung, welche jede Lehrerbrust nach den letzten Erfahrungen erfüllt, bedarf eines Ausdrucks. Und wem sollte wohl mehr die Pflicht auferlegt sein, der gespannten Erregung und dem Unmut in der Lehrerschaft Ableitung zu verschaffen, als den berufenen Organen, den Lehrerzeitungen! Auch die „Schles. Schulzeitung“ hätte Ursache, eine etwas entschiedener Stellung einzunehmen gegenüber den vorerwähnten Erscheinungen. Hat doch auch der Ober-Bürgermeister Bender-Breslau in reichem Maße dazu beigetragen, die Gefühle der Lehrerschaft zu verletzen etc. Wir erwarten, dass die „Schles. Schulztg.“ unseren berechtigten Wünschen Rechnung tragen und in entschiedenerem Tone als bisher die Interessen ihres Leserkreises vertreten wird. Mit den abschwächenden Randbemerkungen des in der letzten No. erschienenen Artikels: Ein Stimmungsbild aus Landlehrerkreisen — und „psychologischen“ Betrachtungen der Art, wie sie die letzte Wochenschau — enthielt, ist dieser Pflicht nicht genügt.

Der Neumarkter Lehrerverein.

I. A.:

Hermann. Gollub.

Es ist uns ungemein wohlthuend, im Besitze dieser beiden Schriftstücke zu sein; sie sind zwei gute Ableiter, die unsere Position klären. Vielleicht schlägt doch noch mancher Mann, der etwas wildrüttelnd über uns hergefallen ist, an seine Brust und denkt: Nit Kopp ab!

Eben geht uns die neueste Nummer der »Deutschen Volksstimme« von Professor Lehmann-Hohenberg zu. Der Leitartikel behandelt den Deutschen Lehrertag in Hamburg. Der Herr Professor, der in seinen Bestrebungen gewiss schon manche trübe Erfahrung gemacht hat, fühlt sich neu erfrischt und kann sich nicht enthalten, folgendes Urteil auszusprechen:

»Seit ich dem Lehrertage in Hamburg und der Vereinigung der Lehrer in Kiel beigewohnt habe, ist meine Hoffnung neu belebt, dass es dennoch möglich sein werde, dem deutschen Volke verhängnisvolle und schmachvolle Zeiten zu ersparen. Die unselige Zersplitterung, welche alle bürgerlichen Kreise beherrscht, und gegen welche Götter selbst vergebens kämpfen, war in Hamburg nicht vorhanden. Dort trat mir eine erhebende Einigkeit und Klarheit in den Zielen entgegen. Im Namen Pestalozzis, jenes Meisters der Volkserziehung, fanden sich alle zusammen.

Meinungsverschiedenheiten gab es auch dort, aber die Einmütigkeit, welche die Versammlung beseelte, war eine herzerquickende, und was auch von den Feinden hervorgerufen werden mag: die in Hamburg vertretene Lehrerschaft weiß, was sie will. Ihre Organisation beruht auf den Delegiertenversammlungen, welche 80000 Lehrer vertreten, funktioniert vortrefflich und ermöglicht es, so große Versammlungen, zu denen die größten Säle Hamburgs nicht ausreichen, tadellos zu leiten. Ich wüsste nicht eine größere Vereinigung zu nennen, welche sowohl den äußeren Veranstaltungen nach wie auch dem Werte der Verhandlungen nach diese Lehrerversammlung erreichte. Das kann nur ermöglicht werden durch eine große opferwillige Hingabe an eine große Aufgabe, und so darf ich wohl behaupten: in der Lehrerversammlung zu Hamburg kam eine Einmütigkeit zum Ausdruck, wie sie für das ganze deutsche Volk vorbildlich sein sollte. Die Lehrerversammlung braucht auch vor keiner parla-

mentarischen Volksvertretung zurückzustehen, da sie über eine nicht geringe Zahl an gewandten und maßvoll sich aussprechenden Rednern verfügte. Dort wurden ausgereifte, fertige Gedanken mit Herzenswärme vorgetragen und unfruchtbares Debattieren vermieden, alles strebte einem großen Ziel zu, unterstützt durch die Gewandtheit des Vorsitzenden, Herrn Clausnitzer, und der übrigen Herren des Vorstandes. Eine solche Zahl tüchtiger Männer möchte man unserem Reichstage wünschen, tüchtig nicht nur durch die Beherrschung des Gegenstandes, sondern tüchtig auch durch ein weises Maßhalten.«

An den letzteren Punkt möchten wir noch einige Worte schließen. In einem schlesischen Wahlkreise ist den Lehrern Gelegenheit geboten, für einen werten Streiter aus unseren Reihen einzustehen. Würde Kollege Kopsch im Löwenberger Kreise gewählt, so zöge mit ihm der erste preussische Volksschullehrer in die Hallen des Reichstags. Welche äußeren Ehrenstellen Rektor Kopsch im deutschen, preussischen und Berliner Vorstände einnimmt, haben wir nicht nötig, hier noch einmal ausführlich aufzuzählen. Aber dass er allezeit innerhalb dieser Stellungen einen versöhnenden und mäßigenden Einfluss ausgeübt hat, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Wo nur irgend ein Anlass sich bot, ist er emsig für unsere Interessen eingetreten; in der Frage der Militärdienstpflicht hat er persönlich mit dem Herrn Kriegsminister verhandelt. Er hat es während der jüngsten Verhandlungen über das Besoldungsgesetz nicht fehlen lassen, mit befreundeten Abgeordneten fortgesetzt in Verbindung zu treten, um Besserungen in das Gesetz hineinzubringen. Mit aller Kraft ist er, wie wir bestimmt versichern können, dafür eingetreten, dass trotz des § 25 des Gesetzes alle freisinnigen Abgeordneten doch für das Gesetz eintreten müssten; leider ohne Erfolg. Bei der Wahl im Jahre 1893 fehlten ihm kaum 400 Stimmen an der Mehrheit. Vielleicht gelingt es diesmal bei einmütigem Zusammenhalten aller Kollegen des Kreises, welcher politischen Richtung sie auch sonst angehören mögen, den Sieg nach barmem Kampfe zu erringen. Aus dem Wahlkreise wird berichtet, dass Graf Nostiz, der konservative Gegenkandidat, sich in wegwerfender Weise über die »Schulmeister« geäußert habe. Durch diese temperamentvolle Unklugheit würde er sich einen recht gefährlichen Gegner auf den Hals ziehen. Auch unserer Zeitung ist bereits mitten im Wahlkampfe scharf gedacht worden, wiewohl wir gegen keinen Menschen auch nur eine böse Silbe gebraucht haben. Ein Pfarrer Ganse aus Löwenberg wendet sich im »Bürger- und Hausfreund« an die katholischen Wähler, bearbeitet sie kräftig und bemerkt am Schlusse:

»Vor allem möchte ich auf No. 137 des »Boten aus dem Riesengebirge« aufmerksam machen. In dieser Nummer zitiert das Blatt die be-kannte — nun Katholiken macht ja die Augen recht gut auf! — »Schlesische Schulzeitung«, welche in ihrer No. 24 den freisinnigen Kandidaten, Herrn Rektor Kopsch, ihren Lesern empfiehlt. Ich meine, diese Empfehlung ist ganz geeignet, den katholischen Wählern den rechten Weg zu weisen.«

Herr Ganse, ein noch junger frischstrebender Geistlicher, kennt uns wohl doch noch nicht genügend, um uns so ganz und gar als Oberstundenbock darstellen zu können. Im übrigen nehmen wir ihm das nicht übel; behandelt er doch seine älteren Amtsbrüder in Liebenthal und Greiffenberg auch nicht sehr gnädig. Wegen ihrer in der Kandidatenfrage abweichenden Meinung müssen es sich die beiden ehrwürdigen Herren gefallen lassen, herabgesetzt und geschulmeister zu werden. Pfarrer L. in Greiffenberg nimmt deswegen auch wenig Rücksicht und stellt den jungen Herrn in einem Eingesandt hin als einen solchen, der die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten in Breslau gewiss gern auf sich lenken möchte. Man sieht, der Wahlkampf ist im besten Gange. Sicher ist, dass das Zentrum im Löwenberger Kreise schließlich die ausschlaggebende Partei ist. Da sie aber in diesem Falle geteilt auftritt, so ist die Entscheidung durchaus zweifelhaft. Herrn Pfarrer G. kommt es unter andern Umständen auch nicht darauf an, woher er die Stimmen gewinnt. Als ihm im Herbst v. J. die Möglichkeit geboten war, mit Hilfe der Freisinnigen einige katholische Stadtverordnete durchzubringen, da schloss er flugs ein Kartell mit den Liberalen, die er jetzt bekämpft. Die Vermutung, dass der Herr Pfarrer hierbei einer Anweisung

von oben folgt, stellt er in Abrede und erklärt, ganz selbstständig gehandelt und erst nach einer Zentrums-Wählerversammlung in Liebethal nach Breslau berichtet zu haben.

So muss unser Freund Kopsch sauer ringen. In vielen Städten und Dörfern hat er schon auf heißem Boden gestanden und Reden gehalten. Die Kollegen allesamt muss sein energisches Aushalten zu gleicher Festigkeit anfeuern. Dann ist der Sieg am 4. Juli wohl möglich!

Korrespondenzen.

Berlin. [Gegen eine äußerst rabiate Mutter,] die Arbeiterfrau Julie Muschalski, verhandelte die 7. (Berufungs-) Strafkammer am Landgericht I, nachdem das Schöffengericht sie zu vierzehn Tagen Gefängnis wegen vorsätzlicher Körperverletzung eines Gemeindeschullehrers verurteilt hatte. Der zwölfjährige Sohn der Angeklagten besucht die 189. (katholische) Gemeindeschule. Er ist durchaus kein Tugendmuster und vor allen andern unschönen Eigenschaften ist besonders sein Hang zum Lügen stark ausgebildet. Als er am 17. Februar d. J. wegen einer frechen Lüge von seinem Klassenlehrer eine Ohrfeige erhalten hatte, erschien bald darauf die Angeklagte auf dem Korridor des Schulgebäudes, um den Lehrer wegen der Züchtigung ihres Sohnes zur Rede zu stellen. Als sie ihre diesbezüglichen Vorhaltungen in derartig lautem Tone machte, dass eine Störung des Unterrichts der übrigen Klassen zu befürchten war, ermahnte sie der Lehrer zur Ruhe und forderte sie auf, das Schulgebäude zu verlassen. Da griff die wütende Frau aber unter ihren Mantel und zog einen Gummischlauch hervor, mit dem sie nun wie rasend auf den Lehrer einschlug. Schon der erste Schlag saß derartig, dass das linke Auge des Misshandelten sofort blutunterlaufen war und das in Mitleidenschaft gezogene rechte Auge zu thränen anfang. Der Lehrer konnte nicht sehen und sich vor ferneren Schlägen nur dadurch retten, dass er in das nahe Konferenzzimmer hineinsprang und durch Zuhalten der Thür verhinderte, dass die hinter ihm hereilende Angeklagte ihre gefährliche Waffe weiter gegen ihn zu benutzen vermochte. Die Absicht der Angeklagten, in der Berufungsinstanz eine Strafmilderung zu erzielen, schlug fehl, es wurde ihr vielmehr bedeutet, dass die von dem Vorderrichter erkannte Strafe eine äußerst milde sei, und verblieb es somit bei der damals festgesetzten Strafe von 14 Tagen Gefängnis.

— [Eine schulstatistische Erhebung,] ähnlich den im Jahre 1886 und 1891 vollzogenen Zählungen, soll am 27. Juni in Preußen stattfinden. Die Erhebungen sollen sich auf die allgemeinen Schulverhältnisse, eine Statistik des Bewegungsspiels an den Schulen, auf die öffentlichen und Privatschulen, deren Besuch und Lehrkräfte, auf das zur Gewährung des Stelleneinkommens der Lehrkräfte an öffentlichen Schulen vorhandene Vermögen, die zur Bestreitung der persönlichen Kosten der öffentlichen Schulen erfolgenden Aufwendungen, sowie die zur Bestreitung der sächlichen Kosten erfolgenden Aufwendungen erstrecken.

Breslau. [Allgemeiner Breslauer Lehrerverein.] Seine letzte Sitzung hielt der Verein lediglich zu dem Zwecke ab, die mündlichen Berichte über die Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung in Hamburg entgegenzunehmen. Herr Kapuste sprach über die Vorträge und die Vergnügungsveranstaltungen (Konzerte, Fest im zoologischen Garten u. s. w.), Herr Rektor Clusius, der zweite Delegierte, referierte über die Organisation des Hamburger Volksschulwesens, wozu ihm von dem betreffenden Ratsekreter das Material in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt worden war. Die hervorstechenden Momente aus dem Referat des Herrn Kapuste sind an hervorragender Stelle dieses Blattes bereits mitgeteilt worden, sodass sich ein nochmaliges Eingehen darauf erübrigt. Herr Clusius spendete dem Hamburger Schulwesen manches Lob, kam aber am Schlusse seiner Ausführungen zu dem Resultat, dass Breslau mit seinem Schulwesen nicht hinter, sondern neben Hamburg zu stehen komme. Das gelte auch in Beziehung auf die Gehälter der Lehrer, die zwar in Hamburg höher als in Breslau seien, dafür aber auch durch die teure Lebenshaltung rascher aufgebraucht würden. Am 13. Juni machte der Verein seinen üblichen Sommerausflug; diesmal ging es nach Neuhaus und Morgenau. Von herrlichstem Wetter begünstigt, fuhren um 4 Uhr etwa 200 vergnügte Teilnehmer mit dem Dampfer von der Landungsstelle an der Promenade ab, die Herren in den neuen Sommeranzügen, die Damen in hellflatternden Gewändern, Lachen und Scherzen und fröhliche Gesichter überall — —: es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein. Nicht Sonnenschein, sondern Regen, Donner und Blitz, nicht 200 Teilnehmer auf dem Dampfer, sondern — einer, der wackere Vergnügungsdirektor, Kollege Hänisch, der das einmal festgesetzte Programm unter allen Umständen ausführen wollte. Tief unten im Bauche des Schiffes verborgen, fuhr er die Oder stromaufwärts und schaute mit dem Blicke einer langen Verzweiflung auf zum stürmisch bewegten aber ewig grauen Himmel und herab auf das graue, gurgelnde Wasser, auf dem jetzt niemand so einsam

schwamm als er. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er in Neuhaus etwa ein Dutzend Vereinsmitglieder mit Damen vorfindet, die schon vor ihm, dem Wetter zum Trotz, hinausgefahren waren. Nach dem gemeinschaftlichen Kaffee unternahmen die Herren auf der schönen Bahn ein Kegelschieben, während den Damen der klavierbeherrschende Kollege Krause in liebenswürdigster Weise seine Fertigkeit zur Verfügung stellte. So zeigte die kleine Gesellschaft, dass man nötigenfalls auch ohne Sonnenschein auskommen könne. Indessen brachte die elektrische Bahn und im Anschluss an diese die von Herrn Sindermann dem Verein gratis zur Verfügung gestellten Omnibusse ein kleines Häuflein nach dem andern nach Morgenau. Gegen Abend hörte der Regen auf, nun erschien auch der Vergnügungsdirektor an der Spitze seiner kleinen wettertrotzenden Schar, und schließlich sah der schöne Saal eine Gesellschaft von über 100 Personen in sich, die sich alle darüber freuten, dass sie fest geblieben waren und dem Wetter keinerlei Berechtigung zuerkannt hatten, störend in ihre Entschließungen einzugreifen. Bald wiegten sich die Paare auf den Wogen des Walzers durch den Saal. Die Fidelitas stieg höher und höher. Ein launiges »Hoch« auf die Damen, vom Vergnügungsdirektor ausgebracht, fand begeisterte Aufnahme. Im benachbarten Saale waren verschiedene Paschbuden aufgeschlagen, und wir wissen manchen Herrn, der für die Dame seiner Sympathie allda einen Fächer erpascht hat. Wir wissen sogar manche Dame, auf welche sich die Sympathie verschiedener Herren in Gestalt von verschiedenen Fächern niedergesenkt hat. Casus belli! Als die letzten den Saal verließen, tagte es schon bedenklich im Osten.

Breslau. Betreffs der Verteilung der Schulunterrichtsstunden hatte der hiesige Magistrat sich an die schlesische Ärztekammer mit dem Ersuchen um ein Gutachten gewandt. Geheimrat Professor Dr. Förster sprach als Referent der Kammer sich dahin aus: Es bestehe immer noch eine Überbürdung trotz einiger Besserungen. Man müsse eine Herabsetzung der wöchentlichen Unterrichtsstunden auf 24 und eine Verlängerung der Pausen zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden verlangen. Die Turnstunden seien nicht als Erholungsstunden zwischen oder unmittelbar nach den Unterrichtsstunden anzusetzen; der Unterricht solle auch im Sommer um 8 Uhr erst beginnen, und zwar deshalb, weil die Schüler, die einen 8—9 Stunden-schlaf brauchen, naturgemäß im Sommer später schlafen gehen als im Winter. (Bresl. Mrgztg.)

— Der II. Deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele findet vom 10. bis 13. Juli in München statt. Der Zentral-Ausschuss versendet jetzt das Kongressprogramm, welchem ein Einladungsschreiben beigefügt ist.

— [Schulferien im Kreise Breslau.] Die Ernteferien der Volksschulen des Kreises Breslau sind auf die Zeit vom 19. Juli bis 9. August, die Herbstferien auf die Zeit vom 27. September bis 11. Oktober festgesetzt worden. Da es möglicher Weise der Stand der Erntearbeiten an einzelnen Orten wünschenswert machen wird, die Ferien schon früher beginnen zu lassen, so sind für diese Fälle die Herren Ortschulinspektoren ermächtigt, auf Antrag des Schulvorstandes den Anfang der Ernteferien schon auf den 12. Juli festzusetzen, in welchem Falle sie dann den 2. August endigen.

Liegnitz. [Bericht über die diesjährige Versammlung des Gauverbandes Liegnitz.] Eine der lieblichsten niederschlesischen Vorgebirgslandschaften ist das obere, von bewaldeten Hügelketten und ansehnlichen Berggipfeln eingefasste Katzbachthal. Gleichsam die Pforte zu diesem von Mutter Natur geschaffenen Lustgarten, der sich bis zu der nur noch tropfenweis sickernden Katzbachquelle und dem herrlich gelegenen Rosengarten bei Ketschdorf ausdehnt, ist die Stadt Goldberg. Hier, an der einstigen Wirkungsstätte Valentin Trotzendorfs tagte am Mittwoch nach Pfingsten der Gauverband Liegnitz, dem alle Vereine der Kreise Goldberg-Haynau, Bunzlau, Lüben, Neumarkt und Liegnitz mit zusammen mehr als 450 Mitgliedern angehören. Wohl ein Drittel dieser Zahl war erschienen. Im »Prinzen Heinrich« wurden die versammelten Kollegen kurz nach 11 Uhr von dem langjährigen Vorsitzenden des Goldberger Vereins, dem der schlesischen Lehrerschaft wohlbekannten Herrn Hauptlehrer Sturm-Goldberg, und im Namen der Stadt von Herrn Bürgermeister Riegner, dem einzigen Ehrengaste, herzlich begrüßt. Von der Versammlung zum ersten Vorsitzenden gewählt, schlug Herr Sturm als ersten Beratungsgegenstand den Gauverbandsstatutenentwurf vor. Im Interesse der kleinen Vereine wurde beschlossen, dass künftig jeder Verein für die Gesamtzahl seiner Mitglieder je 20 % an den die Gauversammlung einladenden Verein zu zahlen hat. Dadurch ist jedem Verein ein von der Besuchsziffer unabhängiger, fester Beitrag zur Bestreitung der Unkosten gesichert. Ein Schlussantrag endete zu unserer und wohl allseitiger Befriedigung die etwas länglich werden wollende Statutenberatung. Der Herr Vorsitzende zog den von ihm angekündigten Vortrag zurück, und so hörte die Versammlung zunächst Herrn Realschullehrer Pietzner-Liegnitz, der über die »Entstehung der Erde« sprach. Er führte in kurzen Zügen die Kant-Laplacesche Weltbildungstheorie vor und die in neuerer Zeit dagegen laut werdenden Bedenken. Die gegenwärtig bestehenden Ansichten über die Stärke der Erdkruste und die Beschaffenheit des Erdkernes gab Herr Pietzner in folgenden Sätzen wieder: 1. Die Temperatur der Erdoberfläche war in der That zur Zeit, als sich die untersten

uns noch erreichbaren Gesteinschichten bildeten, höher als gegenwärtig, aber nicht so hoch, um diese in glühenden Fluss zu versetzen. 2. Ob überhaupt die Erde jemals ganz oder teilweise glühendflüssig war, ist nicht zu ermitteln; für die Erklärung irgend welcher bekannten Thatsachen ist diese Annahme nicht nötig. 3. Die feste Erdkruste ist gegenwärtig sehr dick. Sie wird in großer Tiefe zwar durch den Druck glühend aber nicht flüssig. — Vorher hat vielleicht mancher Herr Kollege das Thema als ein für eine Gauversammlung wenig geeignetes angesehen. Verlassen hat die Versammlung aber wohl jeder Teilnehmer mit einem herzlichen Dankesgefühl für den fesselnden, wissenschaftlichen und doch gemeinverständlichen Vortrag. Nach einer 10 Minutenpause sprach Herr Seminarlehrer Wendebunzlau über das Thema: »Der erste Schreibleseunterricht in der Volksschule.« Folgende Thesen wurden debattelos angenommen: 1. Für den ersten Schreibleseunterricht sind Wandlesetafeln das geeignetste Hilfsmittel. 2. Der Stufengang der Übungen muss lückenlos vom Leichten zum Schweren fortschreiten. 3. Die sogenannten Vorübungen sind nicht als zusammenhängender Kursus zu betreiben, sondern jeder neuen Leseschwierigkeit sind die geeigneten Vorübungen voranzuschicken. Eine Besprechung der Wendeschen Wandtafeln unterlassen wir unter dem Hinweis auf die in einer früheren Nummer dieser Zeitung veröffentlichte. Auch Herrn Wende dankte die Versammlung durch reichen Beifall. — Von dem Vorstände des Provinzial-Lehrervereins und von den Herren Gensel-Liegnitz und Scholz-Goldberg (alle z. Z. in Hamburg) gingen telegraphische Begrüßungen ein. Für das von der Versammlung an den Herrn Unterrichtsminister Dr. Bosse gesandte Begrüßungstelegramm dankte derselbe gegen Abend gleichfalls telegraphisch in freundlichster Weise. Die Vereine Liegnitz-Stadt und -Land erklärten sich zur Übernahme der Vorarbeiten für die Gauversammlung im nächsten Jahre bereit. Damit hatte die Arbeitssitzung gegen 2½ Uhr ihr Ende erreicht. Ein gemeinschaftliches, kurzes Festmahl mit ersten und heiteren Toasten, sowie fröhlichen und sarkastischen Liedern bildete die Wegstärkung für den Ausflug nach dem eine Stunde entfernten Wolfsberge mit seiner prächtigen Aussicht auf das Hochgebirge. Das Abendkränzchen zierte ein reicher Damenflor aus Goldbergs Bürgerschaft; die verfehmte Schweizertracht erblickten wir trotz aufmerksamer Beobachtung nirgends. Einem mit großem Beifall aufgenommenen drastisch-komischen Dreiakt folgten noch mehrere elegant ausgeführte humoristische Vorträge eines nach »Leipziger Sängerkreis« zusammengesetzten Quartetts. Der Beifallsturm war kein von der Pflicht der Höflichkeit diktiert. — Dem Goldberger Lehrerverein sei auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank für den wohlgelungenen Gautag ausgesprochen. — Die Goldberger Gauversammlung hat keine hochbedeutende Schul- und Erziehungsfrage gelöst, sie hat über keine die Lehrerschaft bewegende Zeitfrage verhandelt, und doch hoffen wir, dass sie nicht erfolg- und ergebnislos für die Teilnehmer gewesen ist. Es wollte uns oft scheinen, als ob die Wogen des Besoldungsgesetzes einen Gegensatz zwischen Stadt- und Landlehrern auch in unserer Gegend hervorrufen wollten, als fehlte oft gegenseitig das Verständnis der im Grunde gemeinschaftlichen Interessen. So erschien im Monat Februar z. B. ein »Eingesandt von mehreren Landlehrern« in den verschiedensten niederschlesischen Tageszeitungen, das in der einseitigen Gegenüberstellung der Arbeit und Besoldung der städtischen und der Lehrer vom Lande die Arbeits- und Gehaltsverhältnisse der städtischen Lehrer in so rosig gefärbtem Licht erscheinen ließ, dass jeder Stadtverwaltung ihr etwa um Gehaltserhöhung petitionierendes Lehrerkollegium als eine unnummerzufriedenzustellende Gesellschaft erscheinen musste. Wir erwähnen dies »Eingesandt« hier, weil wir die dadurch hervorgerufene arge Erbitterung in Görlitz und Liegnitz kennen lernten. — In Goldberg haben wir zu unserer Freude im Austausch der Meinungen zwischen Stadt- und Landlehrern nirgends eine Interessendifferenz entdecken können. Die Abschachtung des Besoldungsgesetzes im Herrenhause hat wohl alle Berufsgenossen erkennen lassen, dass unsere Einigkeit unser einziger Freund ist. Möchte diese Erkenntnis die herrschende bleiben! Dann wird der Kampf um das Besoldungsgesetz nicht wieder solche unschöne Eingesandt-Früchte zeitigen!

Ohlau. [Jahresbericht.] Der hiesige Pädagogische Verein vollendete mit Schluss des abgelaufenen Jahres sein 22. Geschäftsjahr. Mit 29 Mitgliedern trat er in dasselbe ein; schon in der Januar-Sitzung erhöhte sich die Zahl auf 30. Leider hatte die Provinzial-Lehrerversammlung zu Liegnitz mit ihren nicht länger mehr aufzuschiebenden Konsequenzen den Abgang zweier Mitglieder zur Folge. Von diesem Bestande sind 22 in Ohlau, 6 in der Umgegend thätig. Im Laufe des Vereinsjahres wurden 10 Sitzungen abgehalten, und zwar 9 im Vereinslokale zu Ohlau, eine als Wanderversammlung zu Ottag. Außerdem beteiligte sich der Verein mit der Hälfte seiner Mitglieder an der Gauversammlung in Brieg. Der Besuchsdurchschnitt der Sitzungen betrug 70 Prozent. Von den Mitgliedern waren in jeder Sitzung anwesend 4, 6 Mitglieder fehlten je einmal, 4 je zweimal, 2 je dreimal, 3 je viermal, 4 je fünfmal, 2 je sechsmal, 2 je siebenmal und 1 Mitglied sogar achtmal. Folgende Vorträge wurden gehalten: 1. Richters Levana (Jakob). 2. Lektionen aus der Moral-

lehre der französischen Volksschule (Schön). 3. Verwaarloste Kinder (Thiel). 4. Die ästhetische Bildung in der Volksschule (Pietsch). 5. Über Stenotachygraphie (Nitschke). 6. Worin besteht und worauf gründet sich die Autorität des Lehrers (Süßmann). 7. Die entsittlichende Wirkung der Tierquälerei und die Mittel zu ihrer Bekämpfung unter der Jugend (Vogel). 8. Pädagogische Ährenlese aus Goethes Werken (Grocholl). 9. Die Phantasie im Dienste der Erziehung und des Unterrichts (Lampel). Außerdem berichtete in der 6. Sitzung unser Delegierter, Kollege Schön, über die Provinzial-Lehrerversammlung zu Liegnitz. Einen Lichtblick im Vereinsleben bildete das 25jährige Amtsjubiläum des Kollegen Schmidthen, das in feierlicher Weise begangen wurde. Auf dem Gebiete materieller Förderung zeigte sich unser Verein auch im abgelaufenen Geschäftsjahre nicht lässig. So beteiligte er sich mit einer Liebesgabe an der Jubiläums-Lotterie des Schlesischen Pestalozzivereins, wurde ständiges Mitglied des Lehrersheims zu Schreiberhau und unterstützte eine notleidende Lehrwitwe durch einen namhaften Beitrag. In der in der Dezember-Sitzung abgehaltenen General-Versammlung wurde der alte Vorstand wiedergewählt mit Ausnahme des ersten Schriftführers, der aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat. An seine Stelle wurde Kollege Gramatke gewählt. Für das laufende Geschäftsjahr bilden den Vorstand folgende Kollegen: Irmer, erster, Schön, zweiter Vorsitzender, Gramatke erster, Grocholl zweiter Schriftführer, Vogel, Kassenführer.

Priedemost. [Ein hochherziger Menschen- und Schulfreund], der unlängst in Berlin verstorbene Rentier Johann Gottfried Sucker, hat über die Dorfgemeinde Priedemost im Kreise Glogau testamentarisch einen großen Segen ausgeschüttet. Das Testament setzt die Gemeinde zur Universalerbin ein. Danach besaß der Verstorbene zur Zeit seiner letztwilligen Verfügung drei Grundstücke, ein schuldenfreies Hausgrundstück in Berlin, Cölnische Straße Nr. 13, sowie zwei Baustellen am Ostbahnhof in Berlin und hinter dem Schlesischen Busch auf den Rixdorfer Wiesen und endlich eine Bibliothek. Nach den Bestimmungen des Testaments sollen die Einkünfte aus dem Vermögen zur Verbesserung der Lehrmittel der Priedemoster Dorfschule, zur Anschaffung von Turngeräten, zur allmählichen Ansammlung einer Schulbibliothek, sowie insbesondere zur Unterstützung armer, aber fleißiger und begabter evangelischer Kinder von Priedemost verwendet werden. Fleißige und begabte Kinder sollen, falls sie auf höhere Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien oder sonstige höhere Bildungsanstalten übergehen, eine jährliche Beihilfe von 300—500 \mathcal{M} erhalten und so lange während ihrer Schul- resp. Studienzeit dauernd im Genuss dieser Beihilfen bleiben, als sie durch ihre Schul- resp. Dekanatszeugnisse ihren Fleiß und ihr gutes Betragen nachzuweisen in der Lage sind. Auch sechs arme, aber fleißige evangelische Kinder, je drei Knaben und drei Mädchen, aus der Schule von Priedemost, sollen alljährlich am Sterbetag des Erblassers durch Verteilung von Prämien im Werte von je 10 \mathcal{M} ausgezeichnet werden. Diese Prämien dürfen jedoch nur in nützlichen Gegenständen (wie Fröbelschen Kinderspielen, Handwerkszeugen, Baukasten, Handarbeitsgegenständen für Mädchen, Büchern oder auch Kleidungsstücken) bestehen. Schließlich sollen alljährlich am Todestag des Erblassers alle evangelischen Ortsarmen von Priedemost, soweit sie dessen nach ihrem Betragen würdig sind, je 20 \mathcal{M} erhalten. Über die vorgesehene Revenuen soll ein Kuratorium entscheiden, das aus folgenden drei Personen zusammengesetzt wird: aus dem ersten Geistlichen derjenigen evangelischen Kirche, zu der das Dorf Priedemost eingepfarrt ist, aus dem Ortsschulzen und dem ersten Lehrer der Dorfschule zu Priedemost. Jedes dieser drei Mitglieder soll für seine Mühewaltung jährlich 50 \mathcal{M} erhalten. Das Testament enthält folgende charakteristische Bemerkung: »Als ich vor nunmehr beinahe siebenzig Jahren in Priedemost lebte, war der Unterricht in der Dorfschule nur sehr dürftig, und man nahm von dorthin nur äußerst geringe Kenntnis ins praktische Leben mit hinüber. Das habe ich in meinem thatenreichen und schaffensfreudigem Leben oft bitter genug an mir erfahren und schwer beklagen müssen. Daher will ich, nachdem meine Kinder alle vor mir verstorben sind, ich auch meine Frau verloren habe und gar keine Noterben besitze, jetzt, einem langjährigen Herzensdrange entsprechend, meine Hinterlassenschaft dem Zwecke einer thunlichst gedeihlichen Entwicklung des Schulwesens in meinem Heimatdorfe Priedemost bei Glogau in Schlesien nutzbar machen. Dass dieser Zweck erreicht werde, das waltete Gott.«

(Pr. Lztg.)

Ratibor. [Jahresbericht.] Aus dem Jahresbericht pro 1895, erstattet vom bisherigen ersten Schriftführer Gloger, sei folgendes erwähnt: Der Verein zählt am Jahreschluss 58 Mitglieder, 51 katholische, 7 evangelische. Vereinsvorsitzender war Danisch, sein Stellvertreter war Czech, der zweite Schriftführer Sauer. In 12 von durchschnittlich 43 Prozent der Mitglieder besuchten Sitzungen (worunter 5 Wanderversammlungen) hörte und besprach der Verein folgende 10 Vorträge: 1. Moritz Richard Stern (Sauer). 2. Über Schulkrankheiten (Poppe). 3. Der Kehlkopf und seine Funktionen (Schmalz). 4. Landschaftliche Vorzüge unseres Heimatkreises und empfehlenswerte Wanderungen in demselben (Danisch). 5. Die Ostsee (Köstner). 6. Napoleon I. Charakter und Persönlichkeit (Neumann).

7. Wie sind Lese- und Schreibübungen auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe zu betreiben, damit auf jeder dieser Stufen befriedigende Sprachfertigkeit und gründliches Wort- und Sachverständnis erreicht wird? (Nierle). 8. Die Willensbildung, der wichtigste Punkt in der Erziehung (Franz). 9. In welchem Verhältnis stehen die Anforderungen der Zeit an Schule und Lehrer zu den Leistungen für dieselben? (Schwiedernoch). 10. Über das Verkehrswesen Europas (Iskra). Außer den Vorträgen und Berichten (darunter der Bericht über die Provinziallehrerversammlung in Liegnitz (von Nierle) erfolgten noch Vorlesungen pädagogischen und kulturhistorischen Inhalts. — Die planmäßige Vorstandswahl erfolgte durch Zuruf und ergab dieses Resultat: Danisch, als Vorsitzender; Czech, dessen Stellvertreter; Sauer, erster Schriftführer; Heinze, zweiter Schriftführer; Iskra, als Kassierer; Schwiedernoch, als Bibliothekar. Treue Erfüllung der Vereinspflichten, aber auch gepflegte zwanglose Gemütlichkeit und Offenheit waren die Signatur des Vereinslebens im alten Jahre. Möge der Geist des gemeinsamen Interesses und freundlichen Einvernehmens auch in Zukunft in unserm Verein blühen, damit wir würdig befunden werden, Jünger des großen Meisters Pestalozzi zu heißen.

Schmiedeberg i/R. Verwandte Seelen grüßen sich von ferne, wie wohl am Himmel grüßen sich die Sterne. Die kommen auch im Leben nie zusammen und glühen doch in gleichen, reinen Flammen. Diese Worte schrieb die ostpreussische Dichterin Johanna Ambrosius im vorigen Jahre nach Schmiedeberg. Glücklicherweise ist der Sinn dieser schönen Zeilen, was das Zusammenkommen anbetrifft, für Schmiedeberg nicht aufrecht erhalten geblieben; seit einigen Tagen weilt nämlich Johanna Ambrosius in einem gastfreien Hause unseres freundlichen Städtchens. Schon vor ihrem Eintreffen waren die Schmiedeberger durch einen Vortrag ihres Gastfreundes, des Amtsgerichtsrates Dr. Friedländer, mit dem Leben und den Werken der Dichterin bekannt gemacht worden. Der Ertrag dieses Vortrages, dem auch die Prinzessin Feodora von Meiningen beiwohnte, ist in einem Sparkassenbuche für den Sohn der Dichterin angelegt worden. Überall bringt man hier der Dichterin, die schon zweimal von den erbpriestlichen Hohheiten von Meiningen nach Erdmannsdorf geladen worden ist, Verehrung und Zuneigung entgegen. Am Mittwoch, den 10. Juni, war für sie von dem hiesigen Präparandenanstalts-Vorsteher Andrich eine schöne Überraschung ausgedacht worden. Her Andrich ist nämlich Gründer und Vorsitzender des hiesigen, ungemein thätigen Ortsverschönerungs-Vereins. In den wunderschönen Anlagen, welche die Stadt mit dem Walde verbinden und die schon eine ganze Anzahl von Wegen in den schattigen Wald senden, war der Dichterin zu Ehren ein Stein aufgestellt worden. Zu dem einfachen Wesen der dichtenden Bauersfrau passend, trägt er die schlichte Aufschrift: Johanna Ambrosius und das Datum des Tages. Unvorbereitet wurde die Dichterin auf einem Spaziergange hierher geführt. Die Präparanden, unter Leitung des Lehrers Winkler, begrüßten sie mit ihrem Lieblingsliede: »Hab oft im Kreise der Lieben!« Darauf gab Herr Vorsteher Andrich in sinnigen und innigen Worten seiner Freude über die Anwesenheit der Dichterin Ausdruck. Er erinnerte daran, dass im Gebirge die Natur erhabener und prächtiger anzuschauen sei, dass sie vernehmlicher zu uns spreche, als sonst wo. Sie, eine Naturdichterin im wahren Sinne des Wortes, habe es trefflich verstanden, den Stimmen der Natur zu lauschen und sie uns wiederzugeben. Zum Schlusse sangen die Präparanden noch ein Lied. Sichtlich gerührt dankte die Dichterin. Sie gab jedem Präparanden die Hand. Dabei erzählte sie, dass ihr einziger Bub Erich auch Lehrer werden wolle, er sei schon Seminarist in Ragnit in Ostpreußen. Darauf setzte sie ihren Spaziergang weiter fort und trug von einem erhöhten Platze aus noch einige ihrer Gedichte vor.

Schweidnitz. [Bibel-Tag.] Zu den wohlthätigen Vermächtnissen, die unseren Schweidnitzer Schulen aus guter alter Zeit erhalten worden sind, gehört eine Einrichtung, die in der Art ihrer Bestimmungen in der Provinz wohl einzig dastehen dürfte: der Tag der Bibel-Verteilung. Aus dem Zinsertrag eines ansehnlichen Kapitals, das die wohlhabende Besitzerin eines unserer großen Stadtvorwerke vor Zeiten gestiftet, werden alljährlich für 60—70 Knaben und Mädchen der Oberklassen Bibeln angekauft. Der Tag der Bibel-Verteilung ist schulfrei. Dieselbe findet in früher Morgenstunde nach einem Schulgottesdienste seitens des ältesten Geistlichen unserer Friedenskirche statt. Bestimmungsgemäß haben hierbei immer 4 Lehrkräfte, die alljährlich nach der Reihenfolge ihrer Anstellung am hiesigen Orte wechseln, die Legatbibeln aus der Hand der Geistlichen den Kindern zu übermitteln und erhält für diese Mühewaltung jeder der Beteiligten ein Geschenk von 5 Thalern. Dass wir Schweidnitzer Lehrer gerade diesen Tag zu einem festlichen gestalten sollen, war gewiss mit die Absicht der edelgesinnten, frommen Stifterin. Es geschieht, indem nach Schluss der kirchlichen Feier eine stattliche Wagenreihe die liebe Kollegenschaft hinausführt in die herrliche Gotteswelt, hinein in unser schönes, heimatliches Gebirge. Das Schlesierthal und Charlottenbrunn, die hohe Eule und Ulbrichshöhe, der Zobten mit Rosalienthal: das sind Parteen, die wir in den letzten Jahren an diesem Tage in trauter Geselligkeit zur Ausföhrung gebracht. Die diesjährige Tour führte uns über Bögendorf zur Vogelkippe einem prächtigen neugeschaffenen Aussichtspunkte im Vorgebirge, dann nach Altwasser, Wilhelmshöhe, Salzbrunn, Füssenstein und über Freiburg zurück. Unser trefflicher Reise-Marschall, Kollege Leuschner, weiß

alles so zweckmäßig vorzubereiten, dass wir überall das »Tischlein deck dich« mühelos vorfinden konnten. — Ein Lichtblick in des Alltags Einerlei ist uns dieser Bibeltag mit seiner Gebirgs-Partie. Lehrer wie Schüler freuen sich seines Vorhandenseins. Ob auch die Gegenwart dergleichen schul- und lehrerfreundliche Vermächtnisse noch zeitigen kann?

Schweidnitz. [Vereinssitzung.] Am Mittwoch, den 10. d. M. nachmittags 4 Uhr, versammelten sich die Mitglieder des hiesigen Lehrervereins mit ihren Familienangehörigen im Hotel »Kaiserhof« zu einer Vereinssitzung und gemütlichem Beisammensein. Präparanden-Anstaltsvorsteher Kleiner, der als Delegierter des Provinzial-Lehrervereins der Versammlung in Hamburg beigewohnt hatte, und Kollege Pohl erstatteten Bericht über die Reise und den Verlauf der Versammlung in Hamburg. In anschaulicher, lebendiger Weise entwarfen die beiden Vortragenden ein klares Bild von dem Erlebten, und trotzdem die Vorträge über 2 Stunden währten, lauschten die Zuhörer mit ungeteilter Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen. Allseitiger Beifall lohnte die beiden Redner, und der Vorsitzende, Kollege Gotsch, sprach ihnen den Dank der Versammlung aus. Tanz und Gesellschaftsspiele hielten die zahlreich Erschienenen in fröhlicher Stimmung noch recht lange bei einander.

Posen. [Die Erklärung des Lehrers Wenzel in der Jarotschiner Angelegenheit] hat in den Hauptpunkten folgenden Wortlaut: »Ich halte meine Aussagen jeden Tag aufrecht und nehme nichts zurück. Herr Szadzinski hat in seiner sogenannten Berichtigung einen großen Teil der betr. Ausschreitungen zugegeben, obgleich er sie nicht als solche, sondern als Gewissenspflicht eines besorgten Seelenhirten darstellte. Wenn Herr Sz. meint, er hätte den Kindern nicht mit Bestrafung und Ausschließung von den heiligen Sakramenten gedroht, so ist dies nicht richtig, denn die Kinder haben das sowohl dem ersten Lehrer als auch mir erzählt, wie sie andererseits bei ihrer Vernehmung durch den Herrn Landrat Engelbrecht ebenfalls zu Ungunsten des Herrn Propstes ausgesagt haben. Ob nun diese Bemerkung in der Schule oder im Konfirmandenunterricht gemacht wurde, kommt dabei durchaus nicht in Betracht. Demnach kann der Herr Propst den Vorwurf der Aufhetzung gegen die Obern und der Vergiftung der Seelen von sich tatsächlich nicht abwälzen, wie er es in seiner Entgegnung that; um so weniger, als er meinem Nachfolger in Witaschütz, Herrn Lehrer Wüfowski, bei dessen Visite gesagt hat: »Wenn Ihre Behörde von Ihnen etwas verlangt, was sich nicht mit der Religion verträgt (etwa das deutsche Gebet?), so müssen Sie es nicht sofort thun, wie es der Wenzel that.«

Neu-Ruppin. [Fatales Missverständnis.] Der Herr Graf Zietzen-Schwerin auf Wustrau, einem Gute in nächster Nähe hiesiger Stadt, erhält infolge seiner keineswegs von Lehrerfreundlichkeit zeugenden Reden im Herrenhause von vielen Seiten aus Lehrerkreisen Briefe, welche ihm schärfstes Misstrauen aussprechen, auch wohl heftige Vorwürfe über sein Verhalten machen. Die meisten derselben stammen aus den beiden Provinzen Preußen und tragen, von Mannesmut zeugend, die volle Namensunterschrift der Absender. Der Herr Graf ist natürlich äußerst aufgebracht, aber auch verlegen darüber. Kürzlich klagte er nun in einer Versammlung seine Not. Da erblickt er inmitten derselben auch einen Lehrer, der, eine Waise, durch seine Fürsorge ausgebildet worden ist. »Nun, lieber X., werfen Sie auch mit Steinen nach mir?« ruft er demselben fragend zu. Dieser ist mit seinen Nachbarn in ein Gespräch vertieft und springt, da er seinen Namen ruft, auf und erwidert: »Ich konnte hier nur nicht heraus, Herr Graf, sonst hätte ich es längst gethan (!)«. Er hatte nämlich gedacht, der Herr Graf mache ihm Vorwürfe darüber, dass er ihn heute noch nicht begrüßt habe. Schließlich klärte sich das Missverständnis auf.

Hessen-Darmstadt. [Gesetz, die Gehälter der Volksschullehrer betreffend.] Ernst Ludwig, von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein etc. Wir haben mit Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnet und verordnen hiermit wie folgt: Art. 1. Bei gewissenhafter Dienstföhrung hat jeder definitiv angestellte Lehrer an Volksschulen

nach	3jähriger Dienstföhrung	ein Gehalt von	1100 M
6	=	=	= 1200 =
9	=	=	= 1300 =
12	=	=	= 1400 =
15	=	=	= 1500 =
18	=	=	= 1600 =
21	=	=	= 1700 =
24	=	=	= 1800 =
27	=	=	= 2000 =

zu beziehen. Die Dienstzeit wird vom Tage der ersten dienstlichen Verwendung nach bestandener Schlussprüfung gerechnet. Sofern ein definitiv angestellter Lehrer an Volksschulen die ihm nach 3-, 6-, 9-, 12-, 15-, 18-, 21-, 24-, und 27jähriger Dienstzeit zukommenden Gehaltsbeträge nicht bereits aus dem nach Maßgabe der Bestimmungen des Gesetzes vom 9. März 1878, die Gehälter der Volksschullehrer betreffend, festgesetzten Einkommen der von ihm bekleideten Lehrerstelle bezieht, wird ihm der fehlende Betrag aus Staatsmitteln als Alterszulage ausbezahlt. Art. 2. Außer dem ihm zukommenden Gehalt hat jeder definitiv angestellter Lehrer an Volksschulen eine angemessene Wohnung, womöglich mit Garten, oder eine Mietsentschädigung zu bean-

sprechen. Als Mietsentschädigung ist der Betrag festzusetzen, welcher an dem betreffenden Orte als Mietspreis für eine angemessene Wohnung zu zahlen ist, und zwar mit Unterscheidung, ob es sich um eine Wohnung für einen verheirateten oder um eine Wohnung für einen unverheirateten Lehrer handelt. Die Kreisschulkommission setzt die Mietsentschädigung fest. Im Falle des Widerspruchs des betreffenden Gemeindevorstands entscheidet der Kreisausschuss und in der Rekursinstanz der Provinzialausschuss über die Größe der Mietsentschädigung. Der Genuss der Dienstwohnung oder die dafür gewährte Mietsentschädigung kommt im Falle der Pensionierung eines Lehrers bei Bestimmung des ihm gebührenden Ruhegehalts im Betrage von 200 M in Anrechnung. Die Höhe der einem Schulverwalter zu gewährenden Mietsentschädigung wird von unsern Ministerien des Innern und der Justiz, Abteilung für Schulangelegenheiten, bestimmt; diese Entschädigung darf nicht höher festgesetzt werden, als solche nach Maßgabe der vorhergehenden Bestimmungen für den definitiv angestellten verheirateten beziehungsweise unverheirateten Lehrer in der betreffenden Gemeinde beträgt. Art. 3. Die Bestimmungen der Artikel 1 und 2 finden auch auf die definitiv angestellten Lehrerinnen und beziehungsweise auf Schulverwalterinnen mit der Einschränkung Anwendung, dass 1. bei definitiv angestellten Lehrerinnen nach 18jähriger Dienstzeit, beziehungsweise nach Erlangung eines Gehalts von 1600 M, ein weiteres Aufsteigen im Gehalt durch Gewährung von Alterszulagen aus Staatsmitteln nicht mehr stattfindet, und 2. definitiv angestellte Lehrerinnen und beziehungsweise Schulverwalterinnen nur die für einen unverheirateten Lehrer in der betreffenden Gemeinde festgesetzte Mietsentschädigung in Anspruch nehmen können. Art. 4. Gegenwärtiges Gesetz tritt mit dem 1. April 1897 in Wirksamkeit; vom gleichen Tage an treten außer Kraft: 1. der Artikel 8 des Gesetzes vom 9. März 1878, die Gehälter der Volksschullehrer betreffend, und 2. der 2. und 3. Absatz des Artikels 11 dieses Gesetzes; 3. die Bestimmungen im 2. Absatz des Artikels 12 des genannten Gesetzes in betreff der Mietsentschädigungen der Schulverwalter und Schulverwalterinnen; 4. das Gesetz vom 23. Juli 1890, die Gehälter der Volksschullehrer betreffend. Urkundlich Unserer eighändigen Unterschrift und beigedruckten Großherzoglichen Siegels.

Darmstadt, den 11. April 1896.

(L. S.)

Ernst Ludwig.

Finger.

Magdeburg. Der Lehrerverein Magdeburg (394 Mitglieder) lehnt eine Beteiligung an den Vorarbeiten zur Provinzialversammlung, die in Magdeburg stattfinden soll, aus formellen und sachlichen Gründen ab. a. Der Verbandsausschuss hat nach seiner Meinung nicht das Recht, zu beschließen, dass die Versammlung nach Magdeburg kommt, wenn keine Einladung dieserseits vorliegt, wie er eben so wenig Halle oder Erfurt u. a. zwingen kann, die Vorarbeiten zu übernehmen. Die Einladungen erfolgten bisher von den Zweigvereinen. b. Der Verein spricht ihm das Recht ab, das Programm festzustellen, weil es Sache des zu bildenden Ortsausschusses ist. Denn indem der Verein sich nicht auf den Boden des entworfenen und beschlossenen Programms stellen konnte, musste er logischer Weise seine Mitarbeit versagen. Der Sitte gemäß ist es üblich, sich der Dienste eines andern nicht durch Beschlüsse, sondern durch Bitten zu versichern, andernfalls kommt man in den Verdacht, einen nicht zu vermeidenden Schritt zu thun mit der Absicht, dass er keinen Erfolg habe. c. Die Vorbereitungszeit zu einer würdigen Ausgestaltung einer Jubiläumsfeier ist nun viel zu kurz, und der Lehrerverein Magdeburg konnte der Provinz gegenüber keine Verantwortung übernehmen.

Barmen. [Kollege J. Langermann] hat einen Ruf nach Kiel von Professor Lehmann-Hohenberg erhalten. Er soll mit in die Redaktion der Kieler »Neuesten Nachrichten« eintreten und wohl namentlich den sozialen und volkspädagogischen Teil bearbeiten.

Amtliches.

Die Schulaufsichtsbehörden sind jüngst vom Herrn Kultusminister angewiesen worden unter Aufrechterhaltung der bestehenden materiellen Vorschriften über die Schulpflicht, Schulaufnahme und Schulentlassung, eine Verordnung betreffend die Bestrafung der Schulversäumnisse zu erlassen, und die anzudrohenden Strafen als Kriminalstrafen wegen Übertretungen zu behandeln. Während früher die Auffassung unbestritten war, dass den Verwaltungsbehörden die Strafbefugnis gegen nachlässige Eltern als ein Mittel eingeräumt war, um den Anordnungen über einen geregelten Schulbesuch den erforderlichen Nachdruck zu geben, dass es sich also hierbei nicht sowohl um die Bestrafung einer Übertretung handele, als vielmehr um die Ausübung eines administrativen Zwanges ist in neuerer Zeit, namentlich im Anschluss an die in den Erkenntnissen des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte vom 14. März 1863 und 10. Dezember 1864 niedergelegte Rechtsanschauung die Auffassung zur allgemeineren Geltung gelangt, dass die strafbare Schulversäumnis unter dem Begriffe der Übertretungsfälle und dass demnach die Strafverfolgung in den Formen der Strafprozessordnung zu erfolgen habe.

Nach der Entscheidung des Kultusministers finden die über Anrechnung der auswärtigen Dienstzeit bei Gewährung von Alterszulagen getroffenen Vorschriften für die Direktoren an Volksschulen nur dann

Anwendung, wenn diese dasselbe Grundgehalt wie die Lehrer des betr. Schulverbandes beziehen, für ihre Thätigkeit als Direktoren aber durch eine Funktionszulage entschädigt werden. Sofern aber für die Direktoren ein besonderes Grundgehalt oder besondere Alterszulagen festgesetzt sind, kann für die Gewährung der letzteren nur die Dienstzeit als Direktoren in den betr. Schul-Verbänden in Anrechnung kommen.

Der Minister des Innern, der Finanz- und der Kultusminister haben in Gemäßheit der Vorschriften in den §§ 27 Nr. 2 und 29 des Zivilpensionsgesetzes angeordnet, dass in Zukunft ein Ruhen der Pension der im Reichs- oder Staatsdienst wiederbeschäftigten Pensionäre nur eintreten soll, sofern diese dadurch wieder die Eigenschaft von unmittelbaren Reichs- oder Staatsbeamten erlangt haben. Bei Dienstleistungen, in denen der Pensionär lediglich in ein privatrechtliches Verhältnis zu der ihn wieder beschäftigenden Behörde tritt, findet dagegen eine Einziehung oder Kürzung der Pension in Zukunft nicht mehr statt. Vorstehende Bestimmungen finden auf Wartegeldempfänger entsprechende Anwendung.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. ev. Hauptl. Organisten und Küster Eugen Häusler in Ludwigsdorf, Kr. Schweidnitz; f. d. ev. L. Richard Engel in Osselwitz, Kr. Wohlau; f. d. 2. ev. L. Oswald Jentsch in Koberwitz, Kr. Breslau.

[Widerprüflich bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. 7. ev. L. Robert Sagner in Friedland, Kr. Waldenburg; f. d. ev. L. Fritz Neugebauer in Militsch, Kr. Militsch.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Den geehrten Zweigvereinen

teilen wir hierdurch ergebenst mit, dass — entsprechend einem in Liegnitz gefassten Beschlusse — die diesjährige Abgeordneten-Versammlung des Schlesischen Provinzial-Lehrervereins und im Anschluss an diese die Allgemeine schlesische Lehrerversammlung während der Michaeliserferien und zwar voraussichtlich vom 30. September bis 2. Oktober in Breslau abgehalten werden wird. — Wir bitten um recht baldige Anmeldung von Vorträgen für die Allgemeine Versammlung sowohl als auch für die wiederum geplanten Abteilungssitzungen. — Ebenso ersuchen wir, Anträge, die in der Vertreterversammlung erledigt werden sollen, so zeitig an uns gelangen zu lassen, dass sie unsern Satzungen gemäß sechs Wochen vor der Versammlung im Vereinsorgan veröffentlicht werden können.

Eine vorherige Mitteilung an den geschäftsführenden Ausschuss bezüglich der gewählten Vertreter erübrigt sich; die Prüfung der Mandate derselben und die Einhandigung von Legitimationszeichen erfolgt erst direkt vor Beginn der Versammlung.

Da mit der diesjährigen Versammlung bekanntlich die Feier des 25jährigen Bestehens unseres Provinzial-Lehrervereins verbunden wird, hoffen wir auf recht zahlreichen Besuch.

Mit amtsbrüderlichem Gruße

der geschäftsführende Ausschuss des Schles. Prov.-Lehrervereins.

H. Bandmann, Vorsitzender. Golisch, Schriftführer.

Höfchenstraße 75.

Matthiasstraße 45.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau.

Für den Beginn des neuen Quartals [werden unsere Mitglieder, um Unannehmlichkeiten und Missverständnisse zu vermeiden, dringend auf § 31, Abschnitt 5 unserer Satzungen hingewiesen.

Die Vorstandssitzungen finden jeden Freitag Abend 8 Uhr bei Baron, Klosterstraße, statt.

Auswärtige Kollegen und Kolleginnen erhalten Auskünfte (Freimarke), bezw. Satzungen und orientierende Drucksachen gegen 50 % in Marken, durch

G. v. Adlersfeldt, Vorsitzender, Vorwerksstraße 51.

Wirtschafts-Ausschuss des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins.

Das Anderssche Damenbad zwischen Universitäts- und Sandbrücke gewährt den Angehörigen von Lehrern, den Lehrerinnen und Handarbeitslehrerinnen folgende Ermäßigungen: Schwimmkurs vom 1. Juli ab 15 M statt 20 M; 1 Dtz. Badebillets für Freischwimmer 4 M statt 5 M; 1 Dtz. Billets für Zellenbäder 2,50 M statt 3,50 M; Monats-Abonnement für Freischwimmer 6 M; Abonnement für die ganze Saison 10 M statt 13 M. — Legitimationskarten sind bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben. Für Angehörige von Mitgliedern unsers Vereins genügt als Legitimation die Mitgliedskarte.

Badekarten zum Wellenbade von E. Schmidt sind durch den Unterzeichneten für 25 \mathcal{M} pro Stück (sonst 35 \mathcal{M}) zu beziehen.

Reiseerleichterungen sind noch vorrätig (Preis 45 \mathcal{M}).

T. Kapuste, Berlinerstraße 12. II.

An die Vereine des Liegnitzer Gauverbandes!

Im Interesse einer geordneten Geschäftsführung bittet der unterzeichnete Vorstand die noch im Rückstande befindlichen Vereine, ihre durch die Statuten festgesetzten Beiträge zu den Unkosten der Gauversammlung baldmöglichst an uns einsenden zu wollen.

Der Vorstand des Goldberger Lehrervereins.

I. A. Häring, Schriftführer.

Militisch. Versammlung des Gauverbandes Militisch, Sonnabend den 27. Juni nachm. 4 Uhr in Kath. Hammer. 1. a) »Die Stellung des Volksschullehrers als Staatsbürger« (Fink-Gr.-Ossig). b) »Wie kann die Schule einen religiös-sittlichen Charakter anbahnen und fördern?« (Walz-Gr.-Zauche). c) »Die Haltung der Schlesischen Schulzeitung in letzterer Zeit« (Stenzel-Gr.-Perschnitz). 2. Gemeinsames Abendbrot. 3. Gemütliches Zusammensein, Tanz, Vorträge.

Der freie Lehrerverein Poln.-Hammer.

Ober-Peilau I. Gauversammlung den 4. Juli nachm. 4 Uhr im Norddeutschen Hofe. 1. »Ursachen der zunehmenden sittlichen Verwahrlosung der Jugend und deren Bekämpfung« (Neumann). 2. »Das Ansehen des Lehrers« (Merwart). 3. Ausstellung und Erläuterung von Lehrmitteln (Schulbank, Tintenfass, Schiefertafeln, Wandtafeln) (Klix).

Allgemeiner Breslauer Lehrerverein. Orts-Ausschuss-Sitzung Mittwoch den 1. Juli abends 8 Uhr im Höcherl (Lesezimmer).

Brieg. Wanderversammlung Sonnabend den 27. Juni nachm. 4½ Uhr in Grünigen. Damen mitbringen. 1. »Nachträge zu dem Berichte über die Hamburger Versammlung« (Gorka). 2. Wahlkommission. 3. Geschäftliches.

Dittmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 27. d. Mts. im Vereinslokal. 1. Vortrag von Tischler. 2. Verschiedenes. 3. Gesang. 4. Einziehung der Beiträge pro II. Quartal 1896. Bitte mit Damen zu erscheinen.

Falkenberg O/S. Auf nach Koppitz am 27. Juni (Zusammenkunft 3 Uhr)! Die Mitglieder mit ihren Damen werden freundlichst ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 4. Juli nachm. 4 Uhr bei Ansoerge. 1. Geschäftliches. 2. »Der St. Gotthard-Tunnel« (Koll. Hoppe). 3. Einziehen der Beiträge zur Sterbekasse deutscher Lehrer. 4. Gesang.

Hohenbocka-Ruhland. Sitzung Sonnabend den 27. Juni nachm. 4½ Uhr im Franzeschen Gasthaus in Hosena. Deutsche Lehrerversammlung in Hamburg. Provinzial-Lehrerversammlung in Breslau. Aufstellung des Programms zu der am Anfang der Herbstferien in Hosena (Bahnhof Hohenbocka) stattfindenden Gauversammlung.

Landeshut. Zusammenkunft der Vereine Friedland, Gottesberg und Landeshut Sonnabend den 4. Juli nachm. 4 Uhr auf dem Burgberge in Landeshut. Vortrag hält Kollege Sterner-Liebau. Alle Mitglieder werden gebeten, sich vollzählig, mit Damen, zu beteiligen.

Lauban. Sonnabend den 27. Juni Denkmals-Einweihung des Kollegen Richter — schwarz — Cylinder. 4½ Uhr Gesangsprobe im »Hecht«.

Mangschütz-Stoberau. Sitzung Sonnabend den 27. d. Mts. nachm. 5 Uhr in Tschöplowitz. 1. Bericht des Koll. Illmann über die Hamburger Lehrerversammlung. 2. Beiträge. 3. Vergnüglicher Teil (Tänzchen — Gesang).

Mertschütz. Sitzung Sonnabend den 27. Juni. 1. »Krankenkassen für Lehrer« (Pufe). 2. »Helgoland und Kiel« (Heinrich). 3. Gesang.

Muskau. Sitzung den 27. Juni nachm. 4 Uhr in Krauschwitz. Protokoll. Vortrag. Mitteilungen. Gesang. Bestimmung der nächsten Versammlung. Die Sterbekassenbeiträge für die Sterbekasse deutscher Lehrer können abgeliefert werden.

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 4. Juli nachm. 4 Uhr in Stusa. Kollegen, welche sich an der Omnibusfahrt nach dort beteiligen, wollen sich ½3 Uhr in Neumarkt (Rathauskeller) einfinden. Vortrag des Kollegen Hoffmann. Rege Beteiligung sehr erwünscht.

Obornigk-Riemberg. Sitzung Sonnabend den 27. Juni nachm. 4 Uhr bei Klein in Obornigk. 1. Vorträge von Metzner und Kiok. 2. Mitteilungen. 3. Gesang.

Strehlen. Sitzung Sonnabend den 27. Juni nachm. 4 Uhr in Scupins Garten. »Über die Erziehung zur Achtung der Autoritäten« (Klette-Pentsch).

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Unsere geehrten Mitgliedern teilen wir hierdurch folgendes mit: Im Verlage von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover ist das Werk erschienen: »Deutsche Geschichte. Nach den Forderungen der Gegenwart für Schule und Haus« bearbeitet von H. Weigand und A. Tecklenburg. Preis 75 \mathcal{M} , kart. 90 \mathcal{M} . Nach dem einstimmigen Urteile der Presse wird das Buch den Anforderungen der Zeit gerecht, wie kein anderes auf diesem Gebiete. Welchen Beifall es bei den Kollegen findet,

beweist der Absatz von 2 Auflagen in 6 Monaten. Die Herren Verfasser haben uns das Anerbieten gemacht, fortlaufend vorläufig 20% und bei steigendem Absatze bis zu 60% ihres Honorars für die im Gebiete der Provinz Schlesien abgesetzten Exemplare an die Kasse des Schlesischen Pestalozzi-Vereins zu zahlen.

Liegnitz.

Der Vorstand.

Rheinische Pestalozzi-Stiftung.

Polacks »Vater Pestalozzi« betreffend.

Die Herren Bezieher von Polacks »Vater Pestalozzi«, die bislang mit mir noch nicht abgerechnet haben, bitte ich freundlich, alle bis anfangs Juli eingegangenen Beträge an mich einsenden zu wollen, da große Rechnungen für die Herstellung der Bücher zu begleichen sind.

Etwa hie oder da noch lagernde Pestalozzi-Bücher wolle man jedoch jetzt nicht zurückschicken, da sich in nächsten Monaten, namentlich aber vor Weihnachten, noch Absatz in genügendem Maße wird erzielen lassen.

Ich bemerke außerdem, dass wir nach wie vor das 96 Seiten starke und mit 13 Bildern geschmückte Buch für das Rheinland zu 30 \mathcal{M} postfrei liefern; an außerheinische Bezieher gehen wir es von 12 Stück aufwärts zu 17 \mathcal{M} , von 50 aufwärts außerdem postfrei ab. Die überschießenden 13 \mathcal{M} sind für Wohlthätigkeitskassen bestimmt. Der bisherige Absatz seit Erscheinen des Buches (Januar 1896) beträgt rund 85 000 Stück. Möchte das 100 000 bald voll werden.

Duisburg, im Juni 1896.

Wilh. Meyer-Markau,

Kassenführer der Rheinischen Pestalozzi-Stiftung.

Vermischtes.

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Alt-Berlin.

In der großen Industriehalle haben wir gesehen, was Berlin am Ende des zweiten Jahrtausend leistet. Die ganze Ausstellung sagt es uns. Wie gern möchten wir nach 100 oder 200 Jahren einmal sehen, wie es dann auf Erden zugeht. Oder unser Wunsch geht dahin, in einer anderen, in der guten alten Zeit gelebt zu haben. Beide Wünsche lassen sich nicht verwirklichen. Nichtsdestoweniger haben hier Künstler es versucht, uns 200 Jahre zurückzusetzen aus dem jetzigen Berlin in das des 17. Jahrhunderts, in das alte kurfürstliche Berlin, welches sie aufgebaut haben an dem landschaftlich so schönen Karpfenteiche.

Auf schmaler, etwas wackliger Holzbrücke gelangen wir zu einem altersgrauen Thorturme über die herabgelassene Zugbrücke. Statt des gestrengen Turmwächters sitzen im Thorstübchen holde altdeutsche Jungfrauen, die uns gegen gebührenden Obolus die Eintrittskarten verabreichen. So ausgerüstet schreiten wir über die alte gemauerte Brücke zum alten Spandauer Thore hinein, nachdem die gestrenge Thorwache die vorhin gekauften Pässe sorgfältig prüft.

Ja, so muss es gewesen sein, das alte Berlin. Die Straßen winkelig, eng und gepflastert. Da stehen sie leibhaftig vor uns, die kleinen Häuschen, von denen jedes seine besondere Richtung einnimmt, mit den sonderbarsten Giebeln, die Dächer mit alten Flachwerken gedeckt, die Türen so niedrig, die Fenster so schmal. Wieviel Glück und Zufriedenheit mag in diesen bescheidenen Bürgershäusern gewohnt haben!

Wir wandern die Spandauer Straße entlang und gelangen zum Rathause, dem Stolz des Bürgertums. Als echtes, rechtes Rathaus hat es auch seinen Rathauskeller. Hier am Rathause erblicken wir auch die Gerichtslaube, den Sitz alt-berlinerischer Gerichtsbarkeit, vor deren hartstrafendem Arme wir glücklicherweise verschont bleiben.

Wir wenden uns rechts; da liegt vor uns in der Spree eine echte Spreezille (Spreeschiff), mit Gütern reich beladen, und drüben am andern Ufer der Spree erschauen wir (im Bilde) das alte kurfürstliche Schloss zu Kölln an der Spree, die längst verschwundene Brüderkirche nebst Kirchhof.

Auch die Bewohner Alt-Berlins lassen sich vor unsern Augen sehen. Wohin wir auch unsere Schritte lenken, in eine der zahlreichen Gastwirtschaften, in einen Kramladen, überall treten uns Männlein und Weiblein in altdeutscher Tracht entgegen und laden uns zum Eintritt, zum Kauf ein. Kriegsknechte und Büttel stolzieren gewichtig einher.

Auf dem Markte am Rathause zeigt ein Seiltänzer seine halsbrecherischen Künste. Dort ist eine holländische Tapperei, wo eingewanderte Holländerinnen uns Kakao verabreichen.

Und dort, wahrhaftig, das ist ein Marktschreier der guten alten Zeit. Im langen, bunten Kaftan, die hohe spitze Mütze auf dem Haupte, ladet er das verehrte Publikum zum Eintritt in sein Zauberkabinett ein. Etwas weiterhin nennt sich ein kleines Männlein Quacksalber, verkauft allerlei Tränklein und auch Lebenselixir, von dem wir ein Fläschlein erwerben, um uns nach 200 Jahren das heutige Berlin auf einer Ausstellung, vielleicht einer Weltausstellung, ansehen zu können.

Wie vom Traum erwacht, der Wirklichkeit zurückgegeben, fühlen wir uns, nachdem wir wieder den Thorturm durchschritten an das Gestade von Neu-Berlin gelangt sind.

Die Kolonial-Ausstellung.

Während Alt-Berlin ein zeitlicher Sprung ist, werden wir, indem wir weiter wandern, räumlich sehr weit entrückt, — in unsere Kolonien. Ein merkwürdiges Nebeneinander! Aus dem kurfürstlichen Berlin, von wo aus der Große Kurfürst hochfliegenden Geistes den ersten Schritt zur Gründung von Kolonien that, gelangen wir in die Kolonialgebiete des neuen deutschen Reiches und lernen die wahrhaft schwarzen Staatsbürger desselben kennen.

Hier zeigen uns Hütten ein Dorf im Kamerungebiet, dort eins im Togolande. Am Ufer des Sees ist auch ein Papuadorf errichtet, die einzelnen Hütten auf hohen Pfählen ruhend oder droben in den Ästen der Bäume thronend, als eine sichere Zufluchtsstätte. Das heilige Haus, d. h. Hütte, giebt uns auch Gelegenheit, die zum Erschrecken schönen Gottheiten der Papuaner kennen zu lernen. Mit den schwarzen Brüdern aus Kamerun können wir uns auch verständigen.

Jener Bursche, welcher dort auf dem niederen Schemel hockt, hat uns sogar versprochen zu schreiben, wenn er wieder heimkommt. Ob er Wort halten wird? Die Visitenkarte hat er.

Drohend erhebt sich vor uns eine Nachbildung der ostafrikanischen Eingeboreneneinfestung Hnikuru-qua-Sikki, von deren auf Lehm-mauern sich erhebenden Palissaden gebleichte Schädel erschlagener Feinde herabgrinsen. Unsere Kolonialtruppen haben das Original dieser Waldfeste, deren Anlage schon ein ziemlich militärisches Verständnis zeigt, erstürmen müssen.

In den verschiedenen Höfen, welche die Feste einschließt, treffen wir Suahelis, Massais, Hottentotten u. s. w. bei den verschiedensten häuslichen Verrichtungen oder kriegerischen Übungen. Hier wird gekocht, Holz gehackt, gewaschen; dort stampfen zwei kräftige Gestalten den Mais mit solcher Gewalt in hölzernen Gefäßen, als ob es gelte, eine Panzerplatte zu durchbohren. Ein Künstler zeigt uns seine bescheidene Fertigkeit im Weben, ein anderer lässt sich bewundern, wie er auf einem hölzernen Deckel mit Bleistift einen Fisch, eine Hand, einen Mann u. s. w. malt. Besonders unter den Suahelis treffen wir recht kräftige Burschen. Ihr Stolz, deutsche Brocken sagen zu können, ist nicht klein. Diese aber beziehen sich nicht etwa auf Bettelei. In diesem Punkte hat die Kolonial-Gesellschaft besser gehandelt als andere Unternehmer, welche uns unkultivierte Völker vorführen, und sie förmlich zum Bettel erziehen. Hier ist es verboten, den Schwarzen Geschenke zu machen.

Auf dem Wege zur Araberstadt nehmen wir an einer Verkaufsstelle eine Tasse echt kameruner Kaffee oder Schokolade ein, welche letztere vorzuziehen ist.

Dem Tropenlazarett statuen wir gleichfalls einen Besuch ab. Es ruht, wie auch die übrigen Tropenhäuser der Europäer auf Pfählen, die unten mit Eisen umgeben sind, um sie vor dem Angriffe der Termiten zu bewahren. Alle Räume sind recht luftig und sauber, die Betten durch Moskitonetze verhüllt.

Die Araberstadt, eine größere Anzahl europäischer oder arabischer Bauten, ist im Grunde genommen ein größeres Kaufhaus, in welchem hier die Erzeugnisse der Kolonien, dort die Produkte zu finden sind, welche Deutschland dorthin liefert. Eine reichhaltige Sammlung ausgestopfter oder präparierter Tiere zeigt uns die Tierwelt der Kolonien: Löwen, Leoparden, Elefant, Strauß, Paradiesvögel, farbenprächtige Schmetterlinge und Käfer. Daneben finden wir allerlei Felle, mächtige Elefantenzähne und die Erzeugnisse der Elfenbein-industrie, Straußenfedern und ihre Zubereitung. Nicht minder reich sind die Produkte der Pflanzenwelt: riesige Stämme aus den Tropenwäldern, Baumwolle, Palmkerne, Kaffee, Kautschuk u. s. w. Ja, sogar allerhand Edelsteine und goldhaltige Gesteine sind recht verlockend aufgehängt. Der Naive glaubt vielleicht, diese Erzeugnisse in den Kolonien als herrenloses Gut umherliegend zu finden, und wird Kolonialschwärmer.

Im Kramladen der Faktorei lagen alle die herrlichen Sachen, welche die Schwarzen erhalten für ihre Produkte, welche sie dorthin bringen. Für die schwarzen Schönheiten sind zu haben: Schöne bunte Tücher, Bänder, Baumwollentstoffe, Perlen, kostbarer Halsschmuck aus echten Glasedelsteinen, Ringe u. s. w. Aber auch andere mehr nützliche Dinge kann der schwarze Hausvater hier erstehen: Echt Solinger Taschenmesser, Hacken, Werkzeuge, Tabak, allerhand Kleidungsstücke u. s. w.

Gewiss ist es zu loben, dass die Kolonialgesellschaften sich bemüht haben, dem Publikum ein Bild von unsern Kolonien zu geben. Ob es aber möglich ist, das richtige Verständnis und Freunde für die Kolonien zu erwerben, bleibt fraglich. (Fortsetzung folgt.)

Jesus und die reichen Leute. Der Kirchenvater Origenes († 254) berichtet in einer seiner Schriften von einem Zwiegespräche, welches Jesus mit einem reichen Manne gehabt hat. Es steht nicht in der Bibel, sondern in einem inzwischen verloren gegangenen uralten Buche, dem »Hebräer-Evangelium«, und lautet wie folgt:

»Der andere Reiche sprach zu ihm (Jesus) »Meister, was soll ich Gutes thun, um zu leben?« »Mensch, halte die Gesetze und die Propheten.« Er antwortete ihm: »Ich habe sie gehalten.«

Er sprach zu ihm: »Wie sagst du: ich habe das Gesetz gehalten und die Propheten, da im Gesetz geschrieben steht: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst? Und sieh, deine vielen Brüder, die Söhne Abrahams, sind mit Kot gekleidet, indem sie vor Hunger sterben, und dein Haus ist voll von vielen Gütern, und es geht von ihm gar nichts aus zu ihnen.«

Ein Verwandter der Jungfrau von Orleans. In der Schlacht bei Mars-la-Tour fiel, wie der »Gaulois« erzählt, an der Seite des Generals Archinard, von der ersten preussischen Granate getroffen, sein Ordonnanzoffizier Edgard de Julienne d'Arc. Er stammte von dem Bruder der Jungfrau von Orleans ab. 1869 war er dem Kaiser Napoleon III. vorgestellt worden und hatte der Kaiserin Eugenie, die ihn zu seinem Namen beglückwünschte, geantwortet: »Wie Johanna ihrem Vaterlande gedient hat, bin ich bereit, es für Frankreich und Ew. Majestät zu thun.« — In der Kirche von Mars-la-Tour erinnert eine schwarze Marmortafel mit dem Wappen der Jungfrau, überragt von ihrer Bildsäule, an den Tod des jungen Offiziers.

Rezensionen.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, begründet von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff, herausgegeben von R. Virchow und W. Wallenbach. Neue Folge. Heft 213—221, 223—225, 227, 229, 231, 233, 235, 239, 241, 242. Subskriptionspreis à 50 \mathfrak{M} . Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei (vorm. J. F. Richter).

Die Sammlung ist bekannt; sie bietet eine anregende Lektüre und dabei so mannigfaltigen Stoff, dass sie Vereins- und Lehrerbibliotheken bestens empfohlen werden kann. Die vorliegenden Hefte behandeln folgende Themata: Breslau, ein Schutzwall gegen das Slaventum von Paul Stade (80 \mathfrak{M}); das Wandern der Pflanzen von P. Stelter (80 \mathfrak{M}); Drei Pflegestätten deutscher Gartenkunst von Carl Reineck (1 \mathfrak{M}); Die sibyllinischen Bücher in Rom von Dr. Karl Schultess (1 \mathfrak{M}); Friedrich Nietzsche von Dr. Achelis (80 \mathfrak{M}); Über einige Schutzrichtungen der Pflanzen gegen übermäßige Verdunstung von Dr. Roth (80 \mathfrak{M}); Die geistlichen Staaten beim Ausgang des alten Reichs von Dr. Guntram Schultheiß (80 \mathfrak{M}); Die sieben Schwaben und ihr hervorragender Histiograph Ludwig Aurbacher von Max Radlkofer (1 \mathfrak{M}); Theodor Körner in Dichtung und Wahrheit von Dr. H. Gruber (60 \mathfrak{M}); Lord Nelson und der Herzog Franz Caracciolo von Dr. Robby Kosemann (80 \mathfrak{M}); Der Wandel deutschen Gefühlslebens von Dr. G. Steinhausen (80 \mathfrak{M}); Vom deutschen Handdruck und seiner Poesie von Th. Ebner (1 \mathfrak{M}); Hans Sachs von Dr. Nover (1 \mathfrak{M}); Die Venus von Milo und die spätere Ausgestaltung des Aphrodite-Ideals von Rektor Ballhorn (80 \mathfrak{M}); Schillers Realismus von Dr. H. Conrad (1 \mathfrak{M}); Demosthenes als Redner und Staatsmann von Prof. W. Boesch (80 \mathfrak{M}); Bertha v. Marenholtz-Bülow. Ihr Leben und Wirken im Dienste der Erziehungslehre Friedrich Fröbels von Henr. Goldschmidt (1 \mathfrak{M}); Soldatenlieder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 von Martin Wagner (1 \mathfrak{M}); Die Verbreitungsmittel der Pflanzen von Dr. Roth (1 \mathfrak{M}).

Der Erziehungsrat. Praktischer Vorschlag zur Reform der Erziehung unserer sittlich unmündigen Jugend für Staats-, Kirch-, Schul-, Kommunalbehörden etc. von Arno Fuchs, Lehrer in Berlin. Verlag v. F. Fleischer-Leipzig.

Ausgehend von der pädagogischen Forderung, dass der theoretisch-erzieherischen Thätigkeit, welche die Schule unter Mitwirkung der Kirche ausübt, eine praktisch-erziehende Thätigkeit zur Seite geben und nachfolgen muss, unterwirft der Verfasser die erzieherische Thätigkeit der Familie, sowie der Dienstherrn, Arbeitgeber etc. den Unmündigen gegenüber einer eingehenden Kritik, welche mit dem Resultate endet, dass diese Faktoren heut nicht in der Verfassung sind, in dieser Beziehung ein Resultat zu erzielen, welches der theoretischen Wirksamkeit von Schule und Kirche entspricht. Aus dem Interesse, welches die Gemeinschaft an dem Gedeihen der Jugend haben muss, folgert er, dass diese, d. h. jede einzelne Gemeinde, die Verpflichtung hat, an diesem Teile der erzieherischen Thätigkeit mitzuwirken. Diese Mitwirkung soll erfolgen durch Organisation des Erziehungsrates, der sich aus den Vorständen der politischen, der Kirch- und Schulgemeinde, des Vormundschaftsrates, aus einzelnen Familienvätern, Meistern, Fabrik- und Dienstherrn zusammensetzt. Die Thätigkeit desselben bezieht sich sowohl auf die sittlich unmündige Jugend als auch auf die zuständigen Erzieher derselben. Der Erziehungsrat untersteht wie die Schule der staatlichen Aufsicht und Kontrolle. Die nächst vorgesetzte Behörde bildet das Schulamt. Der Verfasser entwirft ein Erziehungsgebäude, wie wir es uns schwerlich vollkommener und in seiner Wirksamkeit segensreicher gestalten denken können; nur dürfte die Ausführung seiner Ideen, namentlich in den großen Städten, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein. Uns hat selten die Lektüre einer Broschüre einen solchen Genuss bereitet als diese etwa 60 Seiten umfassende Abhandlung des Berliner Kollegen. Wir können sie allseitig nur aufs wärmste empfehlen.

Das Bober-Katzbach-Gebirge. Handbüchlein für Naturfreunde und Gebirgsfreunde. Mit 1 allgemeinen und 10 Einzelkarten, Aussichtsplänen etc. von Siegfried Beck, k. Postmeister a. D. Hirschberg i/Schl., Selbstverlag. Preis 80 \mathfrak{M} .

Das vorliegende kleine Buch lenkt die Aufmerksamkeit der Sommerfrischler auf die romantischen Parteen um Goldberg, Löwenberg, Lähn, Schöna, Kauffung, Bolkenhain, Jauerwitz etc. mit ihren schattigen Bergwegen, anmutigen Thälern, den vielen Aussichtspunkten, Burgruinen, alten Schlössern etc. Auch der Botaniker und namentlich der Mineraloge werden voll befriedigt. Die Eisenbahnen, die jetzt aus fast allen Richtungen durch die Gegend führen, haben diese dem Hochgebirge vorgelagerte Gebirgsgruppe neu erschlossen, und es ist ein Verdienst des Herausgebers, auf ihre alte Anziehungskraft empfehlend hinzuweisen. — Das Büchlein wird vielen ein willkommener Führer sein.

G. Mahler, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Ulm.

Ebene Geometrie. Stuttgart, Göschen. 1895. 155 S. Preis 80 \mathcal{M} .

Der Verfasser hat fachwissenschaftliche und methodische Neuerungen im weitesten Maße zur Anwendung gebracht, sodass sein Werkchen noch mehr von älteren Schulbüchern abweicht, als die jüngst hier besprochenen Schriften über Geometrie. Das zeigt sich schon äußerlich an den Figuren. Dieselben sind zweifarbig (die Hilfslinien rot), und bei komplizierten ist das eine Flächenstück mit einer Schraffierung versehen, wodurch die Übersicht sehr erleichtert wird. Noch mehr treten die Neuerungen im Texte hervor. Der Verfasser macht von den Beweismethoden der Drehung, Parallelverschiebung (beide in der Ebene) und Umklappung (im Raume) den weitgehendsten Gebrauch und nötigt dadurch den Schüler, die Figuren (mit Anwendung von Pauspapier) fortwährend in Bewegung zu setzen. Wer diese Methoden nicht kennt, wer z. B. seine Geometrie ausschließlich nach Kambly gelernt hat, dem werden gewisse Beweise aus der Mitte des Büchleins heraus, wie die der Kongruenzsätze, völlig unverständlich sein, wenn er nicht die vorhergehenden Parteen gelesen hat. Ob diese Beweisführung den jungen Schülern fasslicher sein wird als die euklidische, das muss die Erfahrung erst lehren; sicher ist sie sehr interessant. Das Büchlein ist ein Bändchen der »Sammlung Göschen«, hat Taschenformat, ist hübsch gebunden und sehr billig. Es ist zunächst allen Lehrern der Geometrie zur Kenntnisnahme aufs wärmste zu empfehlen; sodann wird es ohne Zweifel als Schulbuch in höheren Lehranstalten Eingang finden. Übungsaufgaben sind den betreffenden Paragraphen beigelegt.

R.

Busch, Hedwig, Turnlehrerin an einer höheren Mädchenschule in Groß-Lichterfelde bei Berlin. **Die Spiele in der Mädchenschule.** Auswahl von Turnspielen zum Gebrauch in Schule und Haus. Mit 40 Figuren. Übersetzungsrecht vorbehalten. Gotha, Verlag von C. F. Thienemann. 135 S. Preis 2,40 \mathcal{M} .

Im Vorwort sagt die Verfasserin: »Die Anregung zu der vorliegenden Sammlung von Spielen verdanke ich der Teilnahme an einem Kurse zur Ausbildung von Lehrerinnen in Jugendspielen in Berlin. Den im Spielkurse gebotenen Spielen fügte ich außer volkstümlichen Spielen noch eine Anzahl neuer, von mir bearbeiteter Singspiele hinzu.« Der Kursus hat also anregend gewirkt, das freut uns aufrichtig; ob aber die vorliegende Wirkung beabsichtigt war, muss billig bezweifelt werden. Wer wird denn auch immer gleich, wenn man einen Kursus, z. B. in Experimental-Physik, besucht hat, nun auch alsbald sich hinsetzen und ein Lehrbuch darüber schreiben! Im Turnen liegt nun zwar die Sache etwas anders, aber, fällt man denn auch hier sofort den gärenden Most in Flaschen? Spielbücher sind seit Erscheinen des Gosslerischen Erlasses in Menge erschienen. Leider tragen so viele davon den Stempel der Fröhlichkeit an der Stirn. Das, was sie bringen, ist das gute Alte von Guts Muths her, und das Neue ist selten gut. Diesen Vorwurf können wir — auch wenn wir in Gefahr kommen, unliebenswürdig zu erscheinen — der Verfasserin des vorliegenden Spielbuchs gleichfalls nicht ersparen. Vom ganzen Buche hat uns am besten die Einleitung gefallen. Die darin niedergelegten Urteile zeugen von warmer Begeisterung für die Sache und Klarheit im Ziele, und doch vermisst man letzteres so oft im Buche selbst. Des beschränkten Raumes wegen zitieren wir nur wenig. Beim Liede: »Es klappert die Mühle«, S. 40, sollen die Mädchen »das Schmecken durch scheinbares Kauen« darstellen. Eine solch schnappende Mädchenschar muss recht schnurrig aussehen. Nicht scharf genug kann — besonders im Mädchenturnunterricht — die Verwertung des Liedes: »Ich hatt' einen Kameraden«, in folgender Weise verurteilt werden: »Eine Kugel kam —« (Schießbewegung); »gilt es mir —« (die rechte Hand zeigt auf die Nachbarin); »Ihn hat es weggerissen —« (der Arm wird derart seitwärts bewegt, als wolle er etwas fortwischen); »er liegt mir —« (die Hand zeigt auf die Füße); »als wär's ein Stück —« (die Hand schlägt an die eigene Brust). Das ist denn doch eine vollständige Verirrung. Genug damit.

Springer, Dr. Wilh., Kreis-Schulinspektor, **Kurzer Abriss des Handarbeitsunterrichts in der Volksschule.** Zum Gebrauche für Handarbeitslehrerinnen und Lehrerinnen wie zur Einführung der Schulaufsichtsbeamten in dieses Lehrgebiet. Mit 12 als Anhang beigegebenen Abbildungen. Breslau, Ferd. Hirt, 79 S. Pr. 1 \mathcal{M} .

Der Verfasser will mit dem vorliegenden »Kurzen Abriss« erstens in seinem größeren Werke »Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule, 2. Aufl., Breslau, Hirt«, niedergelegten Methode thünlichste Verbreitung geben, zweitens aber auch ein Werkchen schaffen, geeignet, die Schulaufsichtsbeamten in dieses Lehrfach einzuführen. Der Inhalt des Buches gliedert sich in elf Abschnitte und behandelt

den Lehrplan, die Unterrichtsordnung, das Lehrverfahren, das Stricken an der einzelnen Maschenreihe, das Stricken am Strickbände, das Strumpfsticken, die abweichenden Strickweisen im westlichen Deutschland, das Näh-, Flick- und Stopftuch, das Neuanfertigen von Leib- und Bettwäsche, die Ausbesserungsarbeiten und das Namensticken. Besonders verdient hervorgehoben zu werden a) die Beschränkung der Lehrstoffe auf die fürs Familienleben, insbesondere fürs kleinbürgerliche Haus unerlässlichen Handarbeiten, b) die Vermittlung dieser Lehrstoffe durch ein einfaches, fassliches, auf den Erfahrungen und Gesetzen des Volksschulunterrichts beruhendes Lehrverfahren und c) die Indienststellung dieses Unterrichtsfaches in eine fortgesetzte Geistes- und Sprachschulung der Mädchen. Das Werkchen sei wärmstens empfohlen.

H.

H. Scherer und J. Eckert in Worms. **Zeichnen und Handfertigkeit.** Eine Anleitung zur Erteilung dieses Unterrichts in der Volksschule. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. Preis 3 \mathcal{M} .

Die Verfasser streben die Einführung des Handfertigkeit-Unterrichts, den man jetzt zutreffender mit »Knabenhandarbeitsunterricht« bezeichnet, an, indem sie letzteren mit Zeichnen und Raumlehre verbinden. Gegen die hierfür aufgestellten allgemeinen Grundsätze über Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des für Knaben und Mädchen im Alter von 10–13 Jahren bestimmten Lehrstoffes lässt sich nichts einwenden. Dagegen tritt in der praktischen Ausführung auf Seite 8 bis 30 das Zeichnen auf Pappe so sehr in den Vordergrund im Gegensatz zum Ausschneiden, dass von letzterem kaum noch die Rede sein kann. Wenn man beispielsweise in Nr. 9 aus einem eingezeichneten, Achteck mit ebenfalls eingezeichneter Figur aus 8 Fünfecken bestehend nur 4 winzige Dreiecke ausscheidet, so entspricht dies überdies auch keineswegs den Anforderungen der Symmetrie. Zum mindesten müssten hier 16 Dreiecke und das Innenachteck herausgeschnitten werden. Die so durchbrochene Figur müsste, um ein Herausfallen der Teile zu verhindern, mit Stärkekleister auf eine einfarbige Papier- oder Pappunterlage geklebt werden. Die auf Seite 61 gegebene Vorschrift, beim Arbeiten mit den mit Leim beschmutzten Fingern durch das Kopfhair zu fahren, damit dem Leim seine Klebefähigkeit genommen werde, ist neu; deren Befolgung aber aus Gründen der Reinlichkeit nicht unbedenklich. Doch das nur beiläufig. Das aus vierjähriger Praxis hervorgegangene Werkchen regt zum Nachdenken und Erproben an und ist ganz besonders geeignet, viel zur Lösung der Frage über den Unterricht im Zeichnen und Handfertigkeit (besser: Handarbeit) beizutragen.

Fritz Lubrich, op. 53. **„Deutschlands Friedensgebet.“** (Gedicht von A. Weiß.) Männerchor mit Klavier- oder Instrumentalbegleitung. Verlag von W. Sulzbach, Berlin. Preis: Klavierauszug 1 \mathcal{M} , Chorstimme à 20 \mathcal{P} .

Text und Melodie vereinigen sich zu einem tiefempfundenen, zu Herzen gehenden Dankgebet und Segenswunsche für Kaiser und Reich. Möge dieser treffliche Chor allerwärts Verbreitung finden.

Kühn, Karl. Op. 20. **Drei figurierte Choräle**, zum Gebrauch für den öffentlichen Gottesdienst und in Konzerten für die Orgel komponiert. Preis 1,50 \mathcal{M} . Berlin, SO. 26, Verlag von A. Frantz.

Mäßige Länge, auf gute Tonart berechnete Schreibart, die den erfahrenen, gewandt improvisierenden Organisten verrät, lassen diese für 1 Manual und Pedal komponierten Orgelstücke (zu »Es ist das Heil — Jesus, meine Zuversicht — Jesu, meine Freude«) recht empfehlenswert erscheinen; etwa erforderliche Kürzungen sind leicht möglich.

Städtisches Schulmuseum.

Im Jahre 1853 wurde zu Toronto in Canada das erste Schulmuseum gegründet. In rascher Folge entstanden die Lehrmittelsammlungen in London, Petersburg, Washington, Wien, Amsterdam, Berlin, Budapest, Rom, Zürich, Tokio, Paris, Brüssel, Madrid, Lissabon, Rio de Janeiro und anderen Orten. Durch Beschluss des Magistrats vom 12. März 1889, dem die Stadtverordneten-Versammlung in der Sitzung vom 21. Juni 1889 zustimmte, erhielt auch Breslau sein Schulmuseum als die 28. Stadt, wo die Idee, Unterrichtsmittel aller Art zu einer ständigen Ausstellung zu vereinigen, verwirklicht worden ist. Die Anregung hierzu hat Herr Stadtschulrat Dr. Pfundtner gegeben. Seit der Eröffnung des Instituts, die am 8. April 1891 stattfand, sind nunmehr 5 Jahre vergangen. Aus der sehr bescheidenen Sammlung, die in den beiden kleinen Zimmern im Schulhause an der Sadowastraße bequem Platz hatte, ist ein Museum geworden, das zwei große Säle der Lessing-Turnhalle ausfüllt. Am Eröffnungstage zählte die Sammlung 94 (mehr oder weniger veraltete) Unterrichtsmittel, 1 Schulgerät und 1383 Schriften nicht pädagogischen Inhalts; am Ende des 5. Betriebsjahres umfasste sie 557 Unterrichtsmittel, 24 Schulgeräte und 2138 Schriften in 3014 Bänden. Alle Unterrichtszweige sind durch die besten neueren und neuesten Lehrmittel vertreten, ja die Sammlung biblischer Wandbilder für den Schulgebrauch ist vollzählig, und die Sammlung von Bildern für den Anschauungsunterricht zeigt nur noch geringfügige Lücken. An Stelle handschriftlicher Ausstellungskataloge ist ein gedrucktes Verzeichnis der ausgestellten Unterrichtsmittel und Schulgeräte getreten, und die jährliche Besuchsziffer ist nach Angabe des Einschreibebuches von 171 auf 1253 gestiegen. Vielen Lehrern und Lehrerinnen hat das Schul-

museum bei der Vorbereitung auf das examen pro rectoratu, bezw. auf die Vorsteherinnen-Prüfung gute Dienste geleistet, und viele Lehranstalten, hauptsächlich die Breslauer Volksschulen, sind durch Hilfeleistung des Schulumuseums in den Besitz guter Lehrmittel gelangt. So ist das Schulumuseum seinem Doppelzweck gerecht geworden, dank der unermüdlichen Fürsorge des Herrn Stadtschulrats Dr. Pfundtner, dank der Opferwilligkeit der städtischen Behörden und dem Entgegenkommen namhafter Verleger und Fabrikanten. Möge dem Institut die Gunst der Behörden und das warme Interesse seiner Freunde dauernd erhalten bleiben!

Breslau, im Mai 1896.

M. Hübner.

In dem abgelaufenen Betriebsjahre ist eine Sammlung von Autographen hervorragender Schulmänner angelegt worden, welche zur Zeit 3 Nummern umfasst: das Facsimile einer Grabschrift von Pestalozzis Hand (aus dem Pestalozzi-Stübchen in Zürich), eine Stammbuch-Widmung Aug. Herm. Niemeyers und einen Brief Dörpfelds. Alle drei Autographen sind von Kollegen geschenkt worden. Im Vertrauen auf das Interesse, das die schlesische Lehrerschaft dem Breslauer Schulumuseum bisher entgegengebracht und das sich in zahlreichen Zuwendungen geäußert hat, richte ich an die Besitzer von Autographen die ergebene Bitte, dieselbe dem Schulumuseum freundlichst zu überlassen. Dass sie hier sorgsam aufbewahrt und allen Besuchern zugänglich sein werden, brauche ich wohl nicht besonders zu versichern. Über jeden derartigen Eingang werde ich in den beiden hier erscheinenden Schulzeitungen Quittung leisten.

Breslau, den 14. Juni 1896.

M. Hübner.

Vakanz.

Pogosch, Kr. Neustadt. Kath. 1. Lehrerst. 824 M neben fr. Wohng. und Feuerg. Meld. bis zum 1. August an den Kgl. Kreis-schulinspektor Dr. Kolbe in Ober-Glogau.

Briefkasten.

G. in L. Soll gern in den nächsten Tagen besorgt werden. — M. in L. Die versprochenen Anzeigen werden willkommen sein. —

Statt jeder besonderen Anzeige.

Klara Scholz — Karl Fischer

Verlobte.

Ob.-Hermsdorf b. Gottesberg.

Breslau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Margarete Kühnast**, Tochter des Schießhaus-Besitzers **Herrn W. Kühnast zu Rosenberg O/S.**, beehre ich mich allen bekannten Kollegen, insbesondere meinen lieben Klassenbrüdern, Großburg, Kreuzburg O/S. und Prüfungsgenossen **Reichenbach O/L.**, hiermit ergebenst anzuzeigen.

Wendrin, den 17. Juni 1896.

Hermann Welz, Lehrer.

Margarete Kühnast

Hermann Welz, Lehrer

Verlobte.

[190]

Rosenberg O/S.

Wendrin.

Sanft und gottergeben entschlief heute Nacht kurz vor 12 Uhr nach achtwöchentlicher Krankheit unser innigstgeliebter Vater, Schwager und Onkel, der Kantor und Lehrer

Georg Irmer

aus Kieslingswalde, Kr. Görlitz, im fast vollendeten 60. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittend, zeigt dies schmerz-erfüllt an

Breslau, den 18. Juni 1896.

Max Meisner, Zahlmeister-Aspirant.

Martha Meisner, geb. Irmer.

Am 19. d. Mts. verstarb zu Deutschwette, Kr. Neisse, nach längerem Leiden unser hochgeschätztes Ehrenmitglied, der em. Hauptlehrer

Herr Julius Hoffmann

im fast vollendeten 62. Lebensjahre.

Durch seinen biederen Charakter, seinen echt kollegialischen Sinn und durch sein reges Wirken im Vereine hat sich der Entschlafene ein ehrenvolles Andenken in unseren Herzen gesichert. Er ruhe sanft!

Ziegenhals, den 20. Juni 1896.

Der Vorstand des Lehrervereins.



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant,

Breslau,

[124]-n

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.

Ratenzahlung bewilligt.

[125]-n

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,

Pianofabrikant.

Nachruf!

Am 9. Juni d. J. starb in Raudten unser Vereinsmitglied, der Kantor u. Hauptlehrer em.

Herr Adolf Bähr

im Alter von 78 Jahren. Durch sein reges Wirken in Amt und Verein und seinen biedern Sinn hat er sich unsere Achtung und Liebe erworben. Ehre seinem Andenken!

Raudten, den 10. Juni 1896.

Der Lehrerverein.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlass des Todes unserer geliebten **Lotte**, sowie für den erhebenden Grabgesang sagen allen werten Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank.

Breslau, den 23. Juni 1896.

Max Franke und Frau.

Die **selbständige Lehrerstelle** an der evangelischen Volksschule zu **Tauer**, Kreis Glogau, soll zum 1. Oktober d. J. wieder besetzt werden. Gehalt außer freier Wohnung 902 M. Bewerbungs-Gesuche nebst Lebenslauf und Zeugnissen sind umgehend an den Unterzeichneten einzusenden.

Glogau, den 19. Juni 1896.

[189]

Grabs, Pastor, Königl. Ortsschulinspektor.

Löwe. Rechtssache und alles besorgt. Es freut uns, von jener Seite als der Ausbund aller Schrecklichkeit hingestellt zu werden. — **J. in Ö.** Finden Sie nicht auch, dass sehr wenig Originelles, was die Leser allgemein interessiert, in dieser Darstellung liegt? — **o. Sch.** Für kürzere Veröffentlichungen stehen wir gern zu Gebote. — **R. in B.** Das gereimte Beispiel einer Disposition, welches der betr. Schulrat einem Prüfling beim zweiten Examen gab, klingt ja sehr künstlich geschmiedet. Lied: Es ist bestimmt in Gottes Rat. »Zu Str. 1: Beim bittern Scheiden ein göttlich Meiden; 2: Beim frohen Schenken ein ernst Bedenken; 3: Beim Tod der Deinen ein heißes Weinen; 4: Beim Heimwärtsgeh'n ein Wiederseh'n.« — **A. in R.** Wir freuen uns des Artikels, der wohl kommen musste. Haben Sie nur ein Weilchen Geduld. Gegenwärtig sind wir überladen. Es kann sich nur um einige Wochen handeln. — **Jacob.** Wir suchen noch nach einer Liedersammlung, die Ihnen ganz zusagen dürfte. Nächste Woche. — **K. O. S. Diesterweg:** »Ist das Objekt die Methode?« (Verl. v. M. Diesterweg, Frankfurt a/M.) Diesterwegs Schriften Lief. 17 und 18. — Desgl. Lief. 19 und 20 »Die richtige Methode des Forschens und Lernens.« (à 60 M.). »Cant. C. in H.« Sobald die Schullasten Gemeindelasten sind, sind Sie von denselben befreit. In Ihrem Falle handelt es sich aber um Aufbringung dieser Lasten durch die Schulgemeinde und da müssen Sie zahlen. (Min. Verf. vom 30. September 1880. Erkenntnis des Ober-Verwaltungs-Gerichts vom 17. Januar 1877.) — **P. in Sch.** Namen des Referenten richtig erraten. Freut uns, dass Sie Gefallen an der Schilderung finden. — **Pp.** Die Nummern sind durchweg vollbeladen. Wo unterbringen? — **Handl.** Sehr spät eingegangen. — **F. J. Dsgl.** Dazu müssen wir uns Zeit nehmen. Nächste No. — **P. in O. R.** Gern hätten wir Ihre bescheidene Anfrage beantwortet. Wir können uns aber gar nicht erinnern. An welche Adresse hatten Sie gesandt?

Seiden-Damaste Mk. 1.35.

bis 18 65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. [284 4-9]

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.) Zürich.

Präparanden-Anstalt zu Oels i/Schles

Das neue Schuljahr bei der hiesigen **Seminar-Präparanden-Anstalt** beginnt am 1. Juli a. er. Schüler können noch aufgenommen werden. Anmeldungen bei dem Unterzeichneten i. V. des Seminardirektors und Leiters der Präparanden-Anstalt.

193 a/b]

Vogel, Seminar-Oberlehrer.

Pianos [423-52]

von 440 Mk. an.

Flügel.

10jährige Garantie.

EMMER - *

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20
Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.

Eine Lehrerbibliothek,

besteh. aus ca. 200 päd. Werken über alle Wissensgebiete, auch div. Bänden illustr. Zeitschriften und Noten fürs Orgelspiel ist zu verkaufen, auch in einzelnen Piäcen. Anfragen, Offerten etc. an [185b]

Max Dehmol, städt. Lehrer, Höfchenstr. 59.

MACK'S DOPPEL-STÄRKE

Ein Versuch genügt, um nie wieder ein anderes Stärkemittel als Mack's Doppel-Stärke zu benutzen; mit dieser kann die Wäsche (Kragen, Manschetten, Hemden etc.) auf einfachste und schnellste Weise so schön wie neu geplättet werden. Überall vorrätig à 25 $\frac{1}{4}$ per Carton von $\frac{1}{4}$ Ko. Man achte auf den Namen des alleinigen Fabrikanten Heinrich Mack in Elm a. P. 156

Soeben erschien von den Lehrer-Prüfungs- und Informationsarbeiten

Heft 29: 1) Heider, Das wahre und das falsche Ehrgefühl. Wie ist das erstere durch die Schule zu fördern, das letztere zu bekämpfen?

2) Streiber, Friedrich Rückert, Wilhelm Hey und Friedrich Güll, drei Freunde unserer Kinder. 80 $\frac{1}{2}$

und in zweiter Auflage:

Heft 14: Richter, Was hat der Lehrer zu thun, um eine gute Schuldisziplin herzustellen und zu erhalten? 80 $\frac{1}{2}$

Gegen Betrag in Marken sendet postfrei Alfred Hufeland's Verlag in Minden.

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfehlen zu

Werkstattpreisen

unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

Gartenstrasse No. 86

vis-à-vis Postamt II. 1 Minute vom Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und Deutschen Lehrer-Vereins und des Preussischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.

1896er Excelsior-Räder.

Feinste Marke.

Excelsior-Fahrrad-Fabrik

Albert Kohnke, Breslau,

Blücherstrasse 14.

Fernsprecher 2472.

Preislisten gratis und franko. Teilzahlungen f. d. Herren Lehrer unter günst. Bedingungen. Fahr-unterricht auf neuestem Lehr-Apparat, sicher, schnell, bequem u. kostenlos. — Jeder Käufer einer Excelsior-Maschine erhält für dieselbe für die ganze Dauer des Besitzes vollste Garantie.

NB. Den Lehrapparat verleihe ich kostenlos an jeden Käufer eines Rades, da Selbstunterricht damit sehr bequem. 76 t-u

Pianinos, neu kreuzseitig, von 380 $\frac{1}{2}$ an Kostenfrei, ohne Anzahl. à 15 $\frac{1}{2}$ monatl. Fabrik Stern Berlin, Neanderstr. 16.

Staatl. konz. Privat-Vorbereitungs-Anstalt für die Anfnahme-Prüfung als Postgehilfe zu Iauer i. Schl.,

das größte und beste derartige Institut, beginnt am 7. Oktober den 14. Kursus.

Im Jahre 1895 bestanden 20 Schüler das Examen.

Prospekte durch den

[186 b-d] Direktor G. Müller.

50% Rabatt und 2 Monate Ziel

gewähren den Herren Lehrern beim Bezuge unserer anerkannt billigst gestellten guten Qualitäten

Herren- u. Damen-Kleiderstoffe, Teppiche, Schlafdecken und Strumpf-Wolle.

Ein Versuch wird überzeugen. — Muster bereitwilligst franko.

G. Klauss & Co., Ballenstedt a/Harz. [10-13-15]

An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

Dr. Hirschfeld, Charlottenburg

(früher in Magdeburg)

hält die sozialhygienischen

Ferienkurse für Lehrer

über

naturgemäße Lebens- und Heilweise

in diesem Sommer in

Dir. P. Garms's Naturheilbad „Reform“, Berlin S.W., Dessauerstr. 31

ab und zwar:

I. vom 13. bis 18. Juli,

II. „ 27. Juli bis 1. August,

III. „ 28. September bis 3. Oktober,

IV. „ 5. bis 10. Oktober.

Prospekte daselbst gratis. [188]

Pianinos, Harmoniums,

von $\frac{1}{2}$ 350,— an. von $\frac{1}{2}$ 80,— an.

Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel Klavier-Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück. Wilh. Rudolph in Giessen No. 64.

Wende, Wandelstafeln,

W. Pierson, Geschichte (große Ausg.),

Eberhardt, Poesie in der Volksschule

zu verkaufen. [191] Lehrer Müller, See p. Niesky O/L.

Eine freundl. Sommerwohnung

aus 2—3 Zimmern bestehend, in einer schön gelegenen Försterei, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Reinerz entfernt, ist sehr preiswert zu vergeben. Auskunft erteilt Rektor Fr. Hoffmann, Breslau, Neue Antonienstrasse 22.

In Donnerau, Post- und Bahnstation Wüste-giersdorf, in schöner, waldreicher Gegend am Fuße des Hornschlosses, sind mehrere freundliche Wohnungen an Sommergäste zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt Hauptlehrer Färber in Donnerau. [192]

Holländ. Tabak

Varinas. Unübertroffen. Tausende Anerkennungen von Pfarrern, Lehrern, Beamten. 1634-52

9 Pfund 7 Mk. franko. Gebrüder Bierhaus,

Orsog an der holländ. Grenze.

Älteste Cigarrenfabrik mit direktem Versand an die Consumenten.

— Gegründet 1843 —

Preisgekrönt

1855 PARIS. — LONDON 1862.

A. Hornemann

In GOCH an der holländ. Grenze

Von meinen hinlänglich als preiswerth bekannten 80 Nummern umfassenden Fabrikaten empfehle ich besonders, da allgemein beliebt und bevorzugt, unter Garantie der Zurücknahme. Ziel 2 Monate

Vista Habana	100 St.	Mk. 9,60
El Sello *	100 "	" 8,80
Comme il faut	100 "	" 8,80
Alicante	100 "	" 4,—
El Progreso *	100 "	" 4,—

1 Sortimentspostpaket 500 St. Mk. 19,20 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Nelly	100 St.	Mk. 4,30
Borneo	100 "	" 4,50
Wilhelmina	100 "	" 4,50
Steuerfrei	100 "	" 4,50
Holländer II	100 "	" 5,—

1 Sortimentspostpaket 500 St. Mk. 22,80 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Las Gracias *	100 St.	Mk. 5,—
Felix Brasil	100 "	" 5,20
Coronada	100 "	" 5,40
Carolina	100 "	" 5,60
Infantes	100 "	" 5,70

1 Sortimentspostpaket 500 St. Mk. 26,90 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Goldonkel	100 St.	Mk. 6,—
Hollanda *	100 "	" 6,20
Holl. Plantagen-Cig.	100 "	" 6,40
Premium	100 "	" 6,50
El Descanso	100 "	" 6,80

1 Sortimentspostpaket 500 St. Mk. 31,90 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Confederacion	100 St.	Mk. 7,—
La Vega	100 "	" 7,20
Imperiosa	100 "	" 7,30
Universo	100 "	" 8,—
Holländ. Plantag.-Cig.	100 "	" 8,—

1 Sortimentspostpaket 500 St. Mk. 37,50 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Ausführliche Preisliste gratis und franco.

Rauchtabak, grob und fein von Mk. 0,80—4,00 pr. Pfd. — 9 Pfd. franco.

Hierzu eine Sonderbeilage von A. W. Kumbier, Berlin NW., über »Berliner Stahlbrunnen«.